



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1906

560 (1.12.1906) 2.Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-424560](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-424560)

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2. Geklebst und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Eigene Redaktions-Bureaus in Berlin und Karlsruhe.

Telegramm-Adresse: „Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Direktion (Mannheimer Druckerei) 941

Redaktion 377

Expedition und Verlagsbuchhandlung 918

Abonnement: 70 Pfennig monatlich, 6 Mark 20 Pfennig jährlich, durch die Post bez. incl. Postzuschlag M. 1.40 pro Quartal. Einzel-Kummer 5 Pfennig. In Lokalen: Die Colonie-Zeitung... 20 Pfennig, Die Kolonial-Zeitung... 25 Pfennig, Die Reklame-Zeitung... 40 Pfennig.

Nr. 560.

Samstag, 1. Dezember 1906.

(2. Mittagsblatt.)

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 1. Dezember 1906.

Kaufmannsgericht Mannheim.

Sitzung vom 30. Oktober 1906.

Vorsitzender: Herr Stadtschultheiß Landmann; Beisitzer aus dem Kreise der Kaufleute: die Herren Louis Kochert und Oth. Freidberg; aus dem Kreise der Handlungsgehilfen: die Herren W. Köppler und Georg Schmidt.

1. Der Korrespondent A. S. klagt gegen die Firma M., Deutsch-Osterr. Benfesteiten und Kommerzhans A. G. Komp., Inhaber B. H. hier, auf Zahlung eines Saldoausstandes von 78 Mark für die Zeit vom 1. August bis 23. September d. J. Er war als französischer, italienischer und spanischer Korrespondent für 80 Mark Monatsgehalt bei der Beklagten in Stellung. Der Vertreter der Beklagten bestritt zum Teil den Saldoanspruch des Klägers, indem er Zahlungen behauptet, welche der Kläger nicht zugibt. Aufgrund der mündlichen Verhandlung kommt das Gericht zu dem Ergebnis, daß der Kläger die eingeklagte Summe tatsächlich noch zu fordern hat. Die Beklagte wird daher zur Zahlung verurteilt.

2. Um die Gültigkeit einer Bestimmung der Arbeitsordnung handelt es sich zuletzt nach in der Klage der Verkäuferin F. M. in Ludwigshafen a. Rh. gegen die Firma M. Sch., Joh. A. M. hier. Paragraph 20 der Arbeitsordnung der Beklagten bestimmt, daß die Firma berechtigt ist, dem Angestellten, dem ein Urlaub unter Weiterzahlung des Gehalts gewährt worden ist, nachträglich einen entsprechenden Gehaltsabzug zu machen, wenn der Angestellte nach genossenem Urlaub kündigt oder ihm wegen großen Vergehens gekündigt werden müsse. Gelegentlich wird von der Beklagten geltend gemacht und deshalb die Rückzahlung von 25,23 Mark verlangt, die an Gehalt auf die Zeit vom 28. Juli bis 6. August entfällt; während dieser Zeit war Klägerin beurlaubt. Das Urteil lautet auf Abweisung des Rückzahlungsanspruches, indem das Gericht ausführt, daß in der Arbeitsordnung, außer den in der Gewerbeordnung (Paragraf 134b Ziff. 1-4) ausdrücklich erwähnten Bestimmungen, gemäß Abs. 3 genannten Paragraphen nur noch solche weiteren Bestimmungen aufgenommen werden dürfen, welche die Ordnung des Betriebes und das Verhalten der Angestellten betreffen. Die fragliche Bestimmung der Geschäftsordnung fällt unter diese Kategorien nicht; ihre Aufnahme in die Geschäftsordnung sei daher unzulässig gewesen; daraus folge aber die Unanwendbarkeit der Bestimmung überhaupt; die auch nicht nachgewiesen sei, daß Klägerin im Wege besonderer Vereinbarung dieser Bestimmung sich unterworfen habe.

3. Der Handlungsgehilfe M. W. ist von der Firma J. M. Frand. Gebr. G. u. G. hier mit Schreiben vom 12. Sept. d. J. mit rückwirkender Kraft auf 1. September entlassen worden, er hat das Dienstverhältnis auf 1. Oktober gekündigt. Die Klage geht auf Zahlung des Saldoes für den ganzen September mit 20 Mark, sowie auf Ausstellung eines Dienstzeugnisses, worin insbesondere zu attestieren sei, daß Kläger auf eigenen Wunsch aus dem Geschäfte geschieden ist. Die Entlassung wird mit fortgesetzter großer Nachlässigkeit des Klägers in der Erfüllung seiner Dienstpflichten begründet. Die Verhandlung ergibt aber, daß diese Nachlässigkeit, soweit sie als erwiesen zu gelten haben, die Folgen der Entlassung des Klägers gewesen sind. Das Gericht erkennt daher die Berechtigung der Entlassung nicht an und spricht dem Kläger das eingeklagte Septembereinkommen zu; außerdem wird

die Beklagte zur Ausstellung eines Dienstzeugnisses verurteilt und auch der Ausdruck auf den Passus, daß Kläger auf eigenen Wunsch geschieden, für berechtigt erklärt; das Gericht läßt zwar dahingestellt, ob ganz allgemein jeder Angestellte, der selbst gekündigt hat, den genannten Passus in keinem Dienstzeugnis verlangen kann, ist aber der Meinung, daß die besondere Umstände des vorliegenden Falles nach Treue und Glauben die Beklagten verpflichten, diesen Passus in das Zeugnis aufzunehmen.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 2. Nov. Strafkammer I. Vorsitz: Landgerichtsdirektor Oßfischer. Vertreter der Großh. Staatsbehörde: Staatsanwalt Gungert.

Der 31 Jahre alte Fabrikarbeiter Karl K. hat eine Pulsion dafür, anderen Leuten etwas weis zu machen. Im Krankenhaus in Darmstadt hatte er vor einiger Zeit den Fortwärt Schaubach aus Jüdingen a. d. R. kennen gelernt. Dilem hatte er im Juni einen Betrag ab und bot ihm um ein Vorleben von 20 M. Er habe in der Reichsstadt Darmstadt Arbeit gefunden und wolle sein Kind von Blankstadt holen. Schaubach gab ihm das Geld. Eine Woche später bestimmte K. eine Tochter Schaubachs unter der nämlichen falschen Angabe zur Herausgabe weiterer 10 M. Am 11. Juli hätte die Kindermeisterin Marie Burford hier durch ihr gutes Herz 5 M. ein, die ihr Kinde durch die Angabe abgelöst hatte, er sei bei der Elektrischen angestellt, sein Kind sei gestorben, er wolle es nicht auf Armenhäusern berdingen lassen, habe aber kein Geld, um das zu verhindern. Dem Urteil legt das Gericht nur den höchsten Fall zu Grunde. Es lautet in Anbetracht der vielen Vorstrafen des Angeklagten auf 3 Monate Gefängnis. Von dem Zwangsarbeiter Fall wurde K. freigesprochen.

Eine nichtsnutzige Frau hat der Gärtner Heinrich Dellmann. Ihre Freundin ist eine gewisse Altes geb. Göttsch, die älteste und unbeherrschte der Straßendamen, die sich hier herumtreiben. Frau Dellmann ist vom gleichen Kaliber und deshalb nahm ihr Mann in der Nacht vom 23. zum 24. August sie scharf ins Geht und verpackte ihn mehrere Dier mit einem Sägemesser. Das Schöffengericht hat die Umstände in Betracht ziehend, nur auf 6 Mark Geldstrafe erkannt. Der Staatsanwalt hielt diese Strafe trotz des Ablehns Wandels der Frau für zu niedrig und beantragte heute, das Strafmaß hinaufzusetzen. Das Gericht erhöhte die Strafe auf 20 M.

Ein junger Mann namens Bauer hatte vor zwei Jahren mit einem Mädchen in Schweigingen ein Verhältnis. Das Mädchen wurde Mutter und Bauer wurde, wenn auch durch Verurteilung, zur Verhütung eines Erbanerbschaftsvertrages verurteilt. Er gibt zwar zu, mit dem Mädchen verkehrt zu haben, nicht aber für die in Betracht kommende Zeit, und als seine Bekannten ihm das nicht glauben wollten und er als Vater des Kindes bezeichnet wurde, legte er sich zu darüber auf, daß er sich eine Angel in den Kopf schob. Die zur rechten Schläfe hineinging und an der linken heransuhr. Gleichwohl kam er mit dem Leben davon, aber nicht sollte nicht, so wäre es um sein Augenlicht gechehen gewesen. Neulich sagte nun wiederum jemand, der Reisende Peter Ramge, ihm nach, er habe in Schweigingen ein Mädchen mit einem Kinde sitzen. B. strengte darauf eine Klage wegen Verleumdung gegen ihn an, doch erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung, da der Wahrheitsbeweis erbracht ist. B. legte Berufung ein, aber das Gericht wies diese heute zurück. Wenn jemandem, der mit einem Mädchen verkehrt habe, nachgesagt werde, er sei der Vater eines von diesem geborenen Kindes, so sei darin schon aus allgemeinen menschlichen

Gründen keine Beleidigung zu erblicken, auch wenn der Bericht außerhalb der für die Empfangnis maßgebenden Zeit gefallen sei. Verz.: R. A. Dörzbacher.

Mannheim, 2. Nov. (Strafkammer III.) Vorsitz: Landgerichtsdirektor Wengler. Vertreter der Großh. Staatsbehörde: Staatsanwalt Link.

Ein schweres Unglück ereignete sich diesen Sommer bei den Kanalarbeiten in Heidelberg. Ein Schacht rutschte zusammen und erdrückte den Erdbarbeiter Heinrich Jakob Krämer. Der junge, kräftige Mann war auf der Stelle tot. Die Untersuchung führte zu einer Anklage gegen die beiden Kanalarunternehmer Georg Fink und Hugo Emil Benzinger wegen fahrlässiger Tötung. Sie sollen geduldet haben, daß bei der Wegnahme der Einhalung statt einer Diele immer zwei weggenommen wurden, außerdem sollen die Spreiböcher an den Enden nicht die genügende Auflagerungsfläche mehr besessen haben. Die Angeklagten erklärten sich nicht schuldig. Der verurteilte Krämer sei ein erfahrener Einhaler gewesen, der selbstständig zu arbeiten imstande gewesen sei. Fink behauptete, er habe ihn noch am Morgen des Unglücks dabei getroffen, wie er zwei Diele auf einmal herausgenommen habe. Er habe ihn deshalb dringend ermahnt. Im übrigen sagte Fink, er könne nicht ständig seine Arbeiter überwachen; denn er habe damals noch fünf Kanalarstellen in Mannheim gehabt und müsse sich auf seine Leute verlassen können. Auch Benzinger lehnte eine Verantwortung ab, da er vielfach beschäftigt gewesen sei. Zwei als Zeugen vernommene Arbeiter bestätigten, daß der Verunglückte durch Fink veranlaßt worden sei. Einer namens Borchmeier erzählt, er habe Krämer wegen des Herausnehmens der Diele bemerkt, er grabe sich noch selbst ein Grab. Darauf habe Krämer erwidert, er brauche ja nicht mit seiner Leiche zu gehen. Kurz darauf erfolgte die Katastrophe. Ein anderer, Heug Materialverwalter W. Hoff, hat aber wahrgenommen, daß nicht nur an der Unglücksstelle, sondern auch an zwei anderen Stellen zwei Diele zugleich weggenommen waren. Der Sachverständige, Stadtkaufmann H. H. H., sagte an dem fahrlässig herbeigeführten Einfall, wie das Unglück geschah. Das Erdmaterial war an und für sich schon handfähig, aber es hatte sich mit Wasser vollgeladen, das nach einem starken Regen aus einer neben dem Schachte gelegenen alten Grube sich ergoß. Der Fehler, daß unten zwei Diele zugleich weggenommen wurden, in Verbindung mit dem Umstand, daß die Spreiböcher an den Enden zu wenig Fläche besaßen, war die Ursache des Zusammenstehens der einen Diele. Der Sachverständige ist der Ansicht, daß die beiden Angeklagten hätten besser aufpassen müssen. Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung der Angeklagten und die Verteidiger (Rechtsanwalt Dr. Kay und Dr. Hecht) schloß sich dem Anträgen natürlich an. Das Gericht erkannte demgemäß. Es könne nicht verlangt werden, daß die Angeklagten überdies ihre Arbeiter überwachen.

Pandau, 27. Nov. Der 51 Jahre alte Weinkommissionär Georg Hundemer von Ebesheim hatte sich heute wegen Verurteilung vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er ist beschuldig, in der Zeit von 1901 bis 1904 Wein unter Verwendungs von Treiberwein und Gläsern gewerbsmäßig hergestellt und in den Handel gebracht zu haben. Der Angeklagte bestritt dies, trotzdem ihm nachgewiesen wird, daß er von Haus nachh. in Neustadt größere Quantitäten Gläser in bezug hat. Das Gläsern will er zum Gläsern seiner Kelter verwendet haben. Mit Rücksicht darauf, daß Hundemer wegen Weinfälschung bereits mit 500 Mark vorbestraft ist, verurteilt ihn das Gericht zu 14 Tagen Gefängnis.

Buntes Feuilleton.

— Gnomistisches von Königsbeinchen. In der Area von Königsbeinchen, in der wir uns gegenwärtig befinden, erinnert eine englische Wochenschrift an ein paar lustige Geschichten, die bei Gelegenheit solcher fürstlicher Besuche passiert sind. Als der vorjährige König von Portugal zum ersten Mal London besuchte, bestand sein Hauptvergnügen darin, die Bekanntheit der großen englischen Maler zu studieren, für deren Kunst er großes Interesse hatte und mit deren Art und Wesen er wohlvertraut war. Als ihm daher der berühmte Tiermaler Edwin Landseer vorgestellt wurde, wollte er sein Entzücken über diese angenehme Bekanntheit durch einige herzliche Worte ausdrücken. „Ah, Mr. Landseer,“ rief er freudig aus und ging mit ausgestreckten Händen auf den verblühten Tiermaler zu, um ihn zu begrüßen. „Ich bin entzückt, Sie kennen zu lernen. Ich habe eine so große Vorliebe für Tiere.“ Nicht minder freundlich, aber noch viel unglücklicher getöndelt waren die Schmeicheleien, die der vorjährige Schah von Persien bei seinem Besuche am englischen Hofe überall hin austreute. Als ihm die Fertigkeit von Westminster vorgeführt wurde, begrüßte er sie wie einen alten und treuen Freund. „Ah,“ sagte er, mit einer halbliegenden Berührung, „ich habe schon oft von Ihnen reden hören. Die schmeicheleierdige Klugheit ist sogar bis nach Teheran gedrungen.“ Die Herzogin war über diese Anrede nicht wenig erstaunt; aber plötzlich begriff sie und stürzte leise einer Freundin zu: „Guter Gott, der Mann denkt, ich bin die Westminster-Mädel,“ und so war es natürlich. Der Schah fiel überhaupt durch sonderbare Redeweisen auf. Bei Tisch bediente er sich nicht der Serviette, das war ihm zu langweilig, sondern er benutzte die Kleider der gerade neben ihm stehenden, um sich an ihnen die Hände abzuwischen, wozu er nun den Abdruck seiner Finger auf ein schönes Seidentischtuch eine unheimliche Uniform drückte. Aber wenn seine Handtücher manchmal etwas erregten, so war dafür seine Redeweise mit über jeden Tadel erhaben, denn mitten in einem Gespräch, während eines Spazierganges oder bei einer offiziellen Begegnung, ließ er sich plötzlich ab, ließ alle anderen stehen und ging mit der Bemerkung davon: „Jetzt muß ich gehen.“ Unter den mannigfachen eigenartigen Persönlichkeiten, die aus den englischen

landen als Gäste an den Hof kommen, müssen gar viele mit der größten Auszeichnung und Voracht behandelt werden, denn sie sind leicht beleidigt, finden sich nur schwer in die ganz anders geartete Form des europäischen Zeremoniells und glauben bei der geringsten Unbilligkeit in ihrer Würde aus tiefste gekränkt zu sein. Keiner aber forderte größeren Respekt und ausgefuchtere Ehrungen als die Königin der Sandwich-Inseln, die nicht wie andere Souveräne den Zeremonien möglichst zu entgehen suchte, sondern vielmehr in der Beobachtung der subtilen Feinlichkeiten ein ausgefuchtes Vergnügen fand. Sie verließ nie ihre Gemächer, ohne von ihrer Bedienung begleitet zu sein und verlangte bei dem einem Unbilligen Prinzen geführt zu werden. Von dem ersten Besuch unseres Kaisers in England, den er als vierjähriger Knabe mit seinen Eltern machte, erzählt der große Hofmaler Frith eine lustige Geschichte. Der kleine Prinz begreift großes Interesse an einem Gemälde, auf dem die Gestalt seines Onkels, des Prinzen von Wales, dargestellt war, und er kam gern zu Frith der in Windsor an dem Gemälde arbeitete, um dem Künstler zuzusehen. Einmal bei der Arbeit den Künstler, ihn doch auch ein bißchen an dem Bilde malen zu lassen, und um dem ungehobenen Bitten des Kindes nachzugeben, reichte ihm der Maler einen Pinsel und etwas Farbe und erlaubte ihm, ganz nach Belieben auf die Leinwand etwas hinzusetzen. Nachdem der jugendliche Künstler ein paar Minuten eifrig an der Arbeit gewesen war, erwiderte Frith zu seinem Schrecken, daß das Meißer von der Farbe, die auf der Leinwand ihre Stelle hatte finden sollen, auf dem Gemälde des jungen Prinzen seinen Platz eingenommen hatte, jedoch sein Antlitz in allen Farben des Regenbogens glänzte. Schnell nahm er einen Kappen, bedeckte ihn mit Resperntin und legte die Farben von d. m. Gemälde recht fleißig abzureiben, während der lustige Prinz, in seiner Arbeit gefesselt und über diese Behandlung mit dem schlicht stehenden und wenig entzückt, mit Händen und Füßen sich gegen seinen Leinwandwerker wehrte und in lauthell hohen Tönen zu schreien anfangte. In diesem freudigen Augenblicke öffnete sich die Tür und der Kronprinz und die Kronprinzessin traten ein; bei dem Anblick der Eltern verblühten der Knabe und verteilte sich lächelnd unter den Tisch, aus welcher Pflanzstätte er wieder durch Drehungen noch durch Verwicklungen herbeigeführt werden konnte. Der merkwürdige

von allen königlichen Besuchern, die je an einem fremden Fürstentum sich aufgehalten, ist wohl Peter der Große von Rußland gewesen. Wie ist ein anderer Herrscher so ohne alles Zeremoniell als ein solcher Kaiser durch die Lande gereist, hat so völlig jede Feierlichkeit und jedes Aufsehen vermieden. Er wollte überall nur lernen, seinen Gesichtskreis erweitern, bedeutende Männer für sein junges Reich gewinnen und mit ihnen in freundschaftlichen Verkehre treten. In London wie in Berlin wohnte er bei einfachen Bürgerleuten, ging wie ein Arbeiter gekleidet und hielt sich viel in Werkstätten und Fabriken auf. In den englischen Werften ließ er selbst seinen Vorkarren, legte überall mit Hand an, und wenn das Feuerwerk geknallte, ging er wie alle andern in ein Weidhaus, rauchte seine Pfeife und trank sein Glas Bier. Er nahm sogar an einem Rodenball im Londoner „Temple“ teil und amüsierte sich, als Schlichter verkleidet, vorzüglich.

— Ein Franzose als Indianerhauptling. Die Romantik lebt noch. Im nordamerikanischen Staate Dakota ist jetzt ein Franzose gestorben, der unter den Siouxindianern zu Rang und Ehren kam und es schließlich bis zum Häuptling eines Stammes brachte. Es ist der Graf Loizeau du Vallon. Nach französischer Jugend ging er nach Amerika; ein Syndikat französischer Industrieller hatte ihn entzückt, um die amerikanischen Fabrikationsverhältnisse zu studieren. Es sollte nicht dazu kommen. Das Schicksal verhängte den jungen Reichskolonnen, kaum daß er das Schiff verlassen, in die erste helle Speichölle. Als er sie verließ, hatte er seinen letzten Dollar verloren. Er floh nach dem Westen; in der Prairie nahm er eine Siouxindianerin zur Frau, wodurch ihm der Weg zur vollständigen Assimilation geöffnet wurde. Einmal Tages erhielt er unerwartet die Nachricht, daß er in Frankreich die Erbschaft von 80 000 Francs gemacht habe. Der neugeborene Indianer ließ sich durch einen Kolar von Dakota die Erbschaft nachhändigen. Mit ihr gab er seinem Stamme ein solennes Fest. Seine Wogen wüthete das Schmausen und Besen und der Whisky floß ohne Ende. Soll Bewunderung bezeugen die Rothhäute sich, den Wachen zum Häuptling zu wählen. Nun ist der ehemalige französische Industrieller als Indianerhäuptling unter dem Namen „Wachsame Schlang“ gestorben.

Stenographischer Reichstagsbericht des Mannheimer Generalanzeigers

Parlamentarische Verhandlungen.

Rachdruck ohne Berechtigung nicht gestattet.

Deutscher Reichstag.

180. Sitzung vom 30. November, 1 Uhr.

Am Bundespräsident: Herr von Stengel, Decuburg, von Eschischitz u. a.

Die erste Beratung der Reichstags-Comité für Südwestafrika war folgende.

Abg. Rattmann (wirtsch. Bg.):

Die im letzten Sommer an unserer Kolonialverwaltung geübte Kritik ist über das erlaubte Maß hinausgegangen. Eine Kritik, die der Oeffentlichkeit das Gift öfters verstreut und Krampf-Witz bis zuletzt zurückschleift, ist keine Kritik, die von Liebe zum Vaterlande diktiert ist. Ich denke, so berechtigt es an sich ist, an den Mängeln in der Kolonialverwaltung Kritik zu üben, sehr wäre es an der Zeit, über das Vergangene einen Strich zu machen. Um so mehr bedauere ich es, daß der Reichskanzler in seiner letzten Rede noch einen Spezialfall vorgebracht hat. Die Kolonialverwaltung bedürft einer sorgfältigen Prüfung in der Kommission. Einzelne Positionen erscheinen als recht hoch, z. B. die für Verpackung und Beförderung von Uniformen, wofür allein 1,4 Millionen eingestellt sind. Kann möchte ich die Regierung fragen, wie sie sich mit der Regierung auseinandergesetzt hat. Im Parlament hat man beklammert verlangt, daß wir Deutschen die Kosten zahlen sollten, die den Engländern aus der Internierung von 2000 Portentoten entstanden sind. Ich würde empfinden, diese Anforderung mit einem glatten Nein zu beantworten. Wenn die Engländer die Kontingente als kriegsführende Macht anerkennen, dann mögen sie sich auch gefallen lassen, die Kosten an diese kriegsführende Macht zu zahlen, zumal die Engländer wegen der Verhältnisse an der Grenze sehr schnell daran sind, daß der Kaufmann so lange dauere. Wegen der Grenzbeziehungen, die dort vorgekommen sind, würde es überhaupt an der Zeit, wenn endlich einmal von Berlin aus ein fester Wasserstrahl nach London geschickt würde. Zu den Kosten des jetzt geleisteten Bahnbauwerkes möchte man in kürzester Umfassung die großen Gesellschaften heranziehen, die Grundstückspekulation treiben. Man müßte gegen diese Grundstückspekulation überhaupt einschreiten, und ich behaupte, daß der Kolonialdirektor auf diese Frage bisher nicht eingegangen ist. An sich stehen wir dem Eisenbahnbau sympathisch gegenüber; die Bahn ist ein militärisches und wirtschaftliches Gut. Besonders gefreut hat es mich, daß der neue Kolonialdirektor als Vorgesetzter unserer Kolonialpolitik die finanzielle Selbständigkeit unserer Kolonien eingestrichelt hat. Es möchte in der Tat Ehrensache für uns sein, diesem Ziele zuzustreben. Es geht aber aus der Denkschrift nicht hervor, ob eine Selbstverwaltung den Kolonien erst dann gegeben werden soll, wenn diese finanzielle Selbständigkeit voll erreicht ist. Ich meine, eine Selbstverwaltung in begrenztem Maße müßte schon jetzt gewährt werden. Redner bekämpft sodann die kolonialpolitischen Anschauungen des Abg. Ledebour, der den Kolonien nicht das mindeste Verständnis entgegenbringe. Man sollte sich weniger an papierne Berichte und mehr an Tatsachen halten, wenn man sich ein richtiges Urteil bilden will. Und ich muß sagen, ich hätte mich gefreut, wenn ich aus dem Berichte des Kolonialdirektors, insofern er sich auf die Rentabilitätsberechnung bezieht, nichts gefehen hätte. Ich bitte bei dieser Gelegenheit die Regierung, mit derselben Schnelligkeit, mit der sie die Verträge mit der Firma Toppelstirn und Konsortium aus der Welt geschafft hat, auch die Schnapssongessen der Firma Wörmann zu befrachten, die auf Grund dieser Konzession im vorigen Jahre volle 70 Prozent Dividende zahlte. In die Berechnungen des Kolonialdirektors in Betreff des in den Kolonien investierten Kapitals hat sich ein bedauerlicher Rechenfehler eingeschlichen. Es sind inwiefern 370 Millionen deutschen Kapitals, und es mag zutreffen, daß davon 90 Millionen unrentabel sind. Dann sind aber nicht, wie der Kolonialdirektor meint, 260 Millionen rentabel mit 100 Millionen in der Entwicklung begriffen, sondern aus allen sonstigen Angaben ergibt sich, daß nur 101 Millionen als rentabel und 169 Millionen als in der Entwicklung angefaßt sind. Wir müßten die mehr als unzulässige Weise, in der die „Nationalzeitung“ den Kolonialdirektor angegriffen hat. Sollte das etwa alle Feindschaft aus der Vergangenheit sein? Wir hoffen, daß jetzt mit aller Kraft dem Ziel der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Kolonien zugehört werden wird, und ich habe mich darum ganz besonders über das Kurieren des Reichskanzlers gefreut, der hier in voller Herbeiliebe Mühe und sich erheben und offen kundgab, daß die Reichsregierung nicht nur an der ganzen Kolonialpolitik eine andere Bedeutung beimesen, sondern auch ökonomisch. Wir müssen nun sehen, aus dem Wille das Verändern für unsere Kolonien zu belegen, denn ohne Mitarbeit und Zustimmung des Volkes wird eine gesunde Kolonialpolitik nie getrieben werden können. (Beifall rechts.)

Abg. Schröder (links, Bg.):

Daß die Kolonialpolitik bei uns bisher keine Erfolge aufzuweisen hatte, lag in der Art, wie sie gehandhabt wurde. Es fehlte an den administrativen Kräften, daher kamen wir nicht weiter. Es fröhlich ist, daß jetzt ein Aufschwung sich vorbereitet, und ein Kaufmann an die Spitze der Verwaltung gestellt wird. Einer der ersten Aufgaben der Kolonialpolitik sind wir bereit, die Hand zu bieten. Dem neuen Kolonialdirektor steht eine große Aufgabe bevor. Es ist sehr schön, daß er zunächst im Automobil verfährt und die Besuche an den Kolonien ändert. Aber er hat noch ganz andere Dinge zu tun. Er hat die großen, weiten Reichsgebiete anzugehen und in der Kolonialpolitik zur Durchführung zu bringen. Seine Verantwortung ist nicht gering. An Unterstützung durch uns soll es ihm nicht fehlen, wenn er den richtigen Weg energisch geht. Wir müssen uns nicht nur möglichst schnell dahin bewegen, daß unsere Kolonien finanziell selbständig werden. So optimistisch, wie der Kolonialdirektor, denke ich nicht; gar so rasch, wie er meint, werden wir an jenes Ziel nicht kommen. Doch braucht uns das nicht zu hindern. Ob etwas selber, ob etwas später, ist schließlich nicht so wichtig. Herr Dr. Semler verlangt ein großzügiges Eisenbahnprogramm. Das würde gar nicht so großen Wert haben. Auch das muß ich erst noch und nach erwägen. Sehr schwierig ist die Verwaltung, die in gewisser Hinsicht kompliziertere Probleme stellt, das Gebiet ist ja größer als das Deutsche Reich, und die Verhältnisse sind vielgestaltiger. Das Einverständnis bedarf einer besonderen Studiums, darin stimmt ich dem Kolonialdirektor zu; ob man dazu gerade einen Kolonialrat braucht, ist freilich zweifelhaft. Offenlich können unsere Kolonien jetzt einer gesetzmäßigen Entwicklung entgegengehen. (Beifall.)

Abg. Czjberger (Zentrum):

Romans meiner politischen Freunde habe ich deren Stellung zur Kolonialpolitik dargelegt. Der Reichskanzler hat häufig schon gesprochen. Aber so ungeschickt, wie vorgehen, hat er noch nie gesprochen. Seine Rede gipfelte in zwei Punkten: in der Darlegung des hohen Waplan und in einer Generalanschuldigung der Presse. Herr Waplan hat weiter nichts getan, als auf die Verfehlungen anderer aufmerksam gemacht. Als er nichts erreichte, man ihn sogar als geistlos bezeichnete, ging er zum Abg. Müller-Sogon (Hört, hört), dem er das Material überreichte, das dieser dann wieder dem Reichskanzler vortrug. Daraufhin wurde Waplan diszipliniert. (Hört, hört!) Und der Reichskanzler hatte in seiner Rede deutlich nichts Besseres zu tun, als sich auf diesen Fall Waplan zurückzuziehen und ihn lang und breit vorzutragen. Dann die Anschuldigung der Presse wegen „Uebertreibungen“. Niemand anders hat sich einer Uebertreibung schuldig gemacht, als der Reichskanzler selber. Wo und wann sind die von ihm behaupteten Uebertreibungen und Verallgemeinerungen geschehen? Ich treue mich meiner Augenbrille zur Presse, und ich wünsche, daß man auch in Beamtenkreisen mehr von den Eigenschaften hätte, die die Vertreter der Presse auszeichnen. Es könnte manchen gar nichts schaden, wenn sie in die Presse gingen. Freilich möchte ich von manchem höheren Beamten bezweifeln, daß er es in der Pressekarriere bis zur Stellung eines Chefredakteurs bringen könnte. (Beifall.) Zum Beispiel sollte dem früheren Reichskanzler, dem Fürsten Hohenlohe, lieber das Augenmaß für die richtige Beurteilung der Dinge (Beifall), wie sie die Presse haben muß, und es sollte ihm auch an der Eigenschaft, das Redaktionsgeheimnis zu wahren. (Erneute große Beifall.)

Gegen die deutsche Presse ist der Vorwurf des Reichskanzlers gang und gar unerschmeßlich. Und wenn hier und da in den Kreisen der Kolonialpolitik über Ziel hinausgeschossen wurde, so lag das lediglich an dem Verhalten der Verwaltung selber, das Mißtrauen erzeugen mußte. War es doch dem Reichstage schwer, über irgend etwas eine klare Antwort zu erhalten! Die Aufhebung der Währungsbeschränkung des deutschen Volkes nicht; im Gegenteil, sie zeigt nur, daß unser Volk die Kraft hat, sie zu überwinden. Hat die Erörterung der Selbstverwaltungsangelegenheiten oder der Einpauschierung geschadet? Sie hat nur genützt. Herr Schröder hat namens der Fraktion erklärt, einen Abgeordneten, der mit scharfer Hand hier zuhause, gebühre Anerkennung. Damit bin ich sehr zufrieden. Daß sich die Fraktion mit jedem meiner Anlagepunkte identifiziert, das will ich gar nicht. Herr Dr. Semler hat es mir verabschiedet, daß ich in Volkserhebungen Kritik an der Kolonialverwaltung geübt habe. Aber er hat nicht dagegen, daß unser Kolonialpolitik durch das ganze Land über den grünen Rasen gelobt wird. Verhüten muß ich mir die Institution des Abg. Rattmann, meine Kritik wäre nicht diktiert aus Liebe zum Vaterlande. Er war diktiert aus Liebe zum Wahre und zum Gutes, Beförderung zu schaffen. Man hat mich zum Kolonialkommissar zu humpeln befohlen. Ich bin es aber ganz und gar nicht; ich stehe unbedingt auf dem Standpunkt meiner Fraktion, ich will Kolonien im Interesse der Kultur und des Christentums. Der Vorwurf, ich bringe meine Kritik trotzenweise, kommt von Unkenntnis der Verhältnisse. Solche Dinge erzählt man nur nach und nach. Und Gift soll meine Kritik sein. Ja, Gift für die Kolonialkommissare, die patriotisch sind, um Verhältnisse zu machen! Für die soll meine Kritik heute und stets Gift sein. Ich es nicht bezweifelnd, daß die national-liberale Jugend in Hannover in den Stufen der Kritik ausbrach: „Warum mühen wir uns diese Kritik einzuheben lassen!“ (Sehr gut! im Zentrum.)

Dies vorangeschickt. Nun zum eigentlichen. An der Spitze der Verwaltung steht ein neuer Herr, und er ist, abgesehen von einer einzigen Stelle, die von aufstrebender Prosa kommt, mit einem ganz neuen Personal ins Haus gekommen. Dazu bedauere ich ihn. Er hat all die Verträge sofort gelöst. Das beweist, daß unsere Kritik berechtigt war. Der neue Kolonialdirektor hat sich sehr gut eingeführt. Es hat mich gefreut, daß wir an der Spitze unserer Kolonialverwaltung auch endlich einmal eine intelligente Kraft besäßen. (Stürmische Beifall.) Ich teile keine Vorurteile über den neuen Kolonialdirektor. Aber Anerkennung hat der neue Herr verdient. Zwei Monate ist er im Amt, zwei Tage hat er in Reichstag, und wenn er uns jeden weiteren Tag so viel Erfreuliches bringt, wie an den beiden ersten (Beifall), so können wir, denke ich, zufrieden sein.

Was besonders lieb war es mir, zu sehen, daß der neue Kolonialdirektor auch gewisse Annahmen vor den Kolonialtagen gepflanzt hat. Der erste ist die Beilegung oder Eindämmung des Zerwürfens. Das ist eine alte Forderung unserer Partei; die Rechte des Reichstages müssen in dieser Beziehung sehr weitgehend erweitert werden. Wir brauchen eine koloniale Verfassung, an der der Reichstag mitwirkt; in zwei Punkten ist uns diese Mitwirkung schon verweigert: bei der Regulierung des Beamtenrechts und beim Rechnungswesen. Das muß man weiter ausdehnen, ein Einverständnisrecht muß geschaffen werden usw. Das ledige Verordnungsrecht hat zu sehr vielen, sehr schweren Mängeln geführt. Es hat in unerhörter Weise überhand genommen. Für die Selbstverwaltung der Kolonien läßt sich eine allgemeine Norm nicht finden. Aber der Einfluß der in der Kolonie Wohnenden muß wesentlich erweitert werden. Ein besonders wichtiger Punkt ist, wie der Kolonialrat zusammenzusetzen ist, und wie er ernannt. Er sollte der Verwaltung in der Verwaltung entgegenwirken. Aber es scheint ungeschicklich, als ob er noch mehr Bureaufkränze in die Verwaltung hineingebracht hat. Die geschäftliche Tätigkeit, die von ihm ausgehen sollte, hat ebenfalls niemand an ihm wahr genommen. Der neue Kolonialdirektor hat in zwei Monaten mehr praktische Fähigkeiten bewiesen, als der Kolonialrat in fünfzehn Jahren. (Sehr wohl!) Dann aber führt die Tätigkeit des Kolonialrates auch direkt zu idiosyncrasen Mängeln. Im Kolonialrat sitzen Leute, die das allergrößte Interesse an großen Ausgaben in den Kolonien haben. (Hört, hört!) In Anbetracht, daß das ist doch ganz einfach. Die Herren erhalten zuerst Einfluß in den geplanten Einnahmen und wenn man einige darunter sind, die selber Versicherungen übernehmen wollen, so werden sie sich auch gern, und man braucht sich nicht zu wundern, wenn sie zuerst den Fußfall erhalten. (Hört, hört!) Ganz ähnlich liegen die Dinge bei der Verteilung von Konzessionen. (Hört, hört!) Man könnte mit Recht die Frage aufwerfen, ob der ganze Kolonialrat überhaupt noch notwendig ist.

Nun von der Kritik zur Volkswirtschaft. Die Denkschrift des neuen Kolonialdirektors erinnert mich an den Goethe'schen Spruch:

„Dem Vater ist die Status,
Dem Lebens erntes Führer;
Dem Mütterchen die froh' Natur,
Die Lust zu satulieren.“

(Wohl! Beifall.) Der Kolonialdirektor hat so seine Denkschriften schon so ziemlich preisgegeben. Bei der Zusammenfassung der Kapitalanlagen des Reichstages vermisse ich die Summen, für die das Reich die

Grundgarantie übernommen hat. Bei der Rentabilitätsberechnung müßte neben den Rubriken verbundene und unrentable Anlagen noch eine Rubrik eingeführt werden, nämlich die Rubrik „fressende Anlagen“. (Große Beifall.) Dazu gehört zweifellos die Mole in Smalagund. (Sehr richtig! im Zentrum und links.) Wenn auch auf die Statistik des Kolonialamtes nicht viel zu geben ist, so ist doch immerhin ein solcher Versuch mit Zahlen zu begründen, dann man kann die Kritik einlegen.

Wende ich mich nun zur Finanzwirtschaft, so ist es charakteristisch, daß unsere Kritik unbedingt zur „Schulden- und unrentable“ führen muß. So kann es unmöglich weiter gehen. Einer Uebnahme der militärischen Kosten auf den Reichshaushaltseiner leben meine Freunde den denkbar größten Widerstand entgegen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Das würde nur eine Verkleinerung und Verminderung der Höhe haben. Das Volk hat aber ein Recht, in jedem Jahre Klug und Klar zu erfahren, was uns die Kolonien kosten. Die zweite Denkschrift bedeutet den Anfang, um zu festen Grundlagen für die Zukunft auf die einzelnen Kolonien zu kommen. Von diesem Standpunkt aus beziehe ich die Denkschrift. Schon früher habe ich darauf hingewiesen, daß und seit zehn Jahren keine Rechnung mehr über die Kolonien geleitet ist. (Hört, hört! im Zentrum und links.) Ich will nicht unterlassen, vor Schuld in Kolonialverwaltung oder Rechnungswesen, ich möchte aber, daß hier Wandel geschaffen wird. Der Reichstag kann sich das, wenn anders er sein Budgetrecht wahren will, unmöglich gefallen lassen. So ist z. B. die Kontrolle über die Kommunalverwaltung in Ostafrika!

Die Bildung schwarzer Fonds und schwarzer Rassen in den Schutzgebieten ist ein Punkt auf das Budgetrecht. (Hört, hört! links und im Zentrum.) Ein Teil der amtlichen Einnahmen wird in einer besonderen Kasse verwahrt, die teils schwarze Kasse, teils schwarzer Fonds heißt. Es handelt sich also zunächst um eine falsche Buchung. (Hört, hört!) Was geschieht mit dem Geld? Es werden allerdings Bedürfnisse daraus befriedigt, von denen man nicht sagen kann, daß sie unbedingt amtlichen Charakters sind. (Hört, hört!) z. B. Wägen Bier (Beifall), Weiterbau (Beifall), schwarze Kadetten für einen Beamten, (Beifall! Hört, hört!) Ich habe die Belege für die Rückhaltung dieser Bewilligungen bereits vor 3-4 Wochen dem Kolonialdirektor gegeben. Ich hätte die Sache nicht vorgebracht, wenn ich nicht wahr wäre, und wenn nicht der Reichskanzler geradezu propäandierend auf diejenigen Abgeordneten eingewirkt hätte, die sich an der Aufhebung der Währungsbeschränkung beteiligten. (Sehr wohl! links.) Die Sache ist umso bedauerlicher, als im letzten Jahre bereits ein ähnlicher Fall, der des Bundeskaupmanns Prandels, hier besprochen worden ist, wo selbst der Abg. Rattmann mit aller Energie erklärt hat, daß die Kolonialverwaltung mehr auf Ordnung halten müsse.

Angesichts solcher Indispositionen und Rassen ist das Budgetrecht des Reichstages ebenso ausgeübt, wie eine Kontrolle des Rechnungshofes überflüssig. (Sehr richtig!) Der Fall hat sich abgeklärt in einer Kolonie, die bisher als die beste gegolten. (Zog! links.) Ich möchte den Kolonialdirektor dringend ermahnen, mit den stärksten Mitteln gegen eine solche Art der Verschleierung der Einnahmen und gegen eine solche Art der Ausgaben einzuschreiten. Beschleide das nicht, so kann, glaube ich, Herr Dr. Böncke das Recht, daß er im vorigen Jahre hier ausgesprochen hat, nicht mehr aufrecht erhalten.

Es gereicht mir zur Genugtuung, daß ich unmittelbar an diesen bedauerlichen Punkt eine Anerkennung knüpfen kann, die meine ganze Fraktion teilt: die Anerkennung für die Abklärung der Notopolverträge. (Stürmische Zustimmung.) Besonders bedauerlich sind bei diesen Verträgen einige Nebenbestimmungen. Ein Staatssekretär antwortet bei einem Referenten für die Kolonien, um dort eine Stelle für einen Kolonialgeheimrat zu erhalten. (Hört, hört!) der den Freunden des bekannten Dr. Wetters gewährt werden sollte und deshalb einen neuen Beamten brauchte. (Hört, hört!) Ein anderer Referent stellt einem Beamten seine Hand zur Verfügung, im Automobil eines Referenten fährt ein anderer Beamter am Sonntag nachmittag aufs Land hinaus. (Hört, hört!) Von anderer Seite wird erzählt, daß bei gewissen Wägen Geld in Straßen zu fliehe damit die Schiffe besser vom Hafen laufen. (Beifall.) Eine solche enge Verbindung zwischen einer Behörde des Reichs und Referenten widerspricht der politischen Moral. (Sehr richtig!) Absolut notwendig wird ein anderer Ausschick darüber sein, unter welchen Umständen und Bedingungen der Vertrag mit Toppelstirn gelöst ist. Wenn das ohne Schaden des Reichs erfolgt ist, dann muß der neue Kolonialdirektor in Ordnung ein Hauptkriterium sein. (Beifall.) Im Mai d. J. hat die Firma Toppelstirn noch sehr strenge Bedingungen gestellt. Durch die Lösung des Vertrages ist doch tatsächlich behauptet worden, daß die Kolonialverwaltung selbst der Ansicht ist, daß die bisherigen Verträge nicht mehr aufrecht erhalten werden konnten. (Sehr wohl!) und damit haben die Herren anerkannt, daß die Kritik des letzten Winters berechtigt war. Die Mitteilungen des Kolonialdirektors sind auf der rechten Seite mit großem Beifall aufgenommen worden. Da hat sich inzwischen also eine Wendung vollzogen. (Sehr richtig! im Zentrum und links.) Als ich im letzten Frühjahr die Lösung der Verträge beantragte, da stimmten die Herren von der Rechten und die National-liberalen gegen diesen Antrag, mit Hilfe der Linken und des Zentrums wurde er angenommen. Dadurch wurde der erforderliche moralische Druck ausgeübt, um eine Lösung der obigen Verträge herbeizuführen. Der Reichskanzler meint, man könne von ihm nicht verlangen, daß er sich darum kümmere, welcher Art die Stiefel sind, welche die Firma liefert. Wir ist noch kein so unehrenhaftes Bewußtsein begegnet, der das gewollt hätte. Was man verlangt hat, ist, daß überhaupt eine Kontrolle durchgeföhrt wird. Es gibt doch neben dem Reichskanzler noch eine große Reihe von Beamten, für die im Etat das Gehalt ausgemessen ist. Man hat meine Vorstellungen über die horrenden Verdienste der Firma Toppelstirn in Abrede gestellt. Ich muß sie aufrecht erhalten. Erst jetzt habe ich erfahren, daß die Firma an Stiefeln, die sie fertig bezog und nur mühen ließ, 12 Mk. pro Paar bezahlte. (Hört, hört!) Die Ausgaben betragen 25 Mk. (Erneute Hört, hört!) Man sieht an diesem Beispiel, daß Stiefelwischen unter Umständen ein ganz rentables Geschäft sein kann. (Beifall.) Ich habe dabei an die Worte der Herren vom Bundesrat so sehr geglaubt, wie an die der heiligen Schrift. Inzwischen aber habe ich meinen Mäulen einer Revision unterzogen. Denn die Mitteilung, daß die Firma Toppelstirn die einzige sei, die Stiefelstoffe herstellt, hat sich als unrichtig erwiesen. Dieses Moment erheitert mich in der Phantasie des betreffenden Geheimrats, nicht aber in Wirklichkeit. (Hört, hört!) Ich bin sehr überrascht, daß der neue Kolonialdirektor einen solchen Vertrag nie und nimmer duldet, aber das muß hat ein Recht. Diese höchst bedauerlichen Vorgänge noch nachträglich zu kritisieren. Auf den Apokalypsenvertrag will ich nicht eingehen, ich weise nur darauf hin, daß die Apokalypsen nicht nur Hochamt

fordern auch Eisen, Pferdegeschl., Photographie-Apparate und alles Mögliche dazwischen — natürlich zu Anordnungen. (Hört! Hört!) Man kann doch nicht behaupten, daß die Anordnungen die richtige Ausgangspunkt für die Eisen sind. (Weiter.)

Nun zum allerwichtigsten! Der Hg. Herr von Hildesheim hat gesagt, man habe die Firma Boermann mit Schumpfen beauftragt. Ich weiß nicht, ob sich das auf meine Person bezieht. (Hört! Hört!) Nicht gegen die Kaufleute richten sich meine Vorwürfe, denn die haben die Konjunktur aus, sondern gegen die Verwaltung, die solche Verträge abschließt. Mit der Firma Boermann sind eine ganze Reihe von Verträgen abgeschlossen, z. B. der Vertrag über die Landung Kahlbacht-Bücker. Dort antwortet mir ein ganz tiefer Herr. Ueber die Karte, die hier an Boermann gesandt worden, berichtet in den Kreisen der Reederei für eine Stimme der Verurteilung. Wir bezahlen z. B. für die Fracht von Kahlbacht nach Lübeck, bei einer Fahrtdauer von 2 Tagen, pro Tonne 31,50 M. (Hört! Hört!), von Hamburg nach Malinowka dagegen bei einer Fahrtdauer von 55 bis 60 Tagen pro Tonne nur 28,50 M. (Hört! Hört!), und das muß der Reeder noch die hohen Suez-Kanal-Gebühren tragen. Da sehen also, die Verhältnisse der Firma sind riesig groß. Was noch bedenklicher ist, ist folgendes: Es ist mir bekannt, daß eine andere Linie sich angeboten hat, die Fracht um 30 bis 60 Prozent billiger nach Lübeck zu befördern, als die Boermann-Linie. (Hört! Hört!) Es ist mir weiter mitgeteilt, daß auf diese für die Reichsfinanzen so günstige Offerte die betreffende Linie ohne jede Antwort geblieben ist (Erneute Hört! Hört!); es ist mir weiter gesagt, daß die Kolonialverwaltung auf Grund dieser Offerte nicht an die Boermann-Linie herangeht und von ihr eine Ermäßigung verlangt hat. Ich hoffe, daß uns hierüber in der Kommission eine genügende und ausreichende Auskunft gegeben wird, denn bei Ausgaben von über 100 Millionen kann man nicht so leicht über solche Dinge hinweggehen. Hoffentlich gelangt es mir, durch meine Kritik auch die Verträge mit Boermann über den Suezkanal und Lübeck. Die Landungsgebühren für ungenutzte Kohlen und dergleichen muß es auffallen, daß die Landungsgebühren auf der ungenutzten Kohle von Suezkanal niedriger sind als in dem Suezkanal von Lübeck. Wenn die Lübeck-Gebühren sind ermäßigt worden, aber bezeichnenderweise erst nach der Kritik in diesem Hause.

Zuführung bedarf auch die Art und Weise, wie die Landungsgebühren berechnet werden. In der „Darmstädter Zeitung“ sind haarsträubende Dinge darüber mitgeteilt worden. Ich bin darüber unterrichtet, daß schwere und berechtigte Klagen über diese Art der Berechnung in der Kolonialabteilung eingegangen sind. Schon im Frühjahr ist mir diese Mitteilung gemacht worden. Ich habe dem betreffenden gesagt, er möge sich zunächst beim Kolonialdirektor beschweren, da ich mich darum erst kümmern würde, wenn der Inanspruchnahme ershöft sei. Es ist mir mitgeteilt worden, daß die Boermann-Linie erhebliche Beträge zurückbehalten hat, ich sage zurückbehalten. Wir müssen diese Beträge unbedingt zurückfordern. Auch die Siegergelder sind ungenutzte Kohlen. Der Minister hat sich über die Uebertreibungen der Presse beklagt, aber er wird doch wohl auch englische Cap-Verbindungen gelesen haben und wissen, mit welchem Eifer und Spott diese über die deutsche Verwaltung hergefallen sind, daß sie solche Siegergelder bezahlte. (Hört! Hört!) Ich könnte hier eine ganze Reihe von Ausfällen zur Verfügung stellen, wo ein Kapitän sich in Cap-Verbindungen rühmt, die deutsche Verwaltung über sich gebogen zu haben. (Hört! Hört!) Wenn man all das zusammenfaßt, so bekommt man ein schmerzhaftes Bild. (Weiter.) Die Firma Boermann hat die Verpflichtung übernommen, die ganze Verwaltung ordnungsgemäß zu erledigen, und wenn sie diese Verpflichtung nicht erfüllt, dann ist es doch unerträglich, daß sie auch noch Siegergelder verlangt. Ich bitte also, die Sache zu prüfen und auf Nachzahlung der Siegergelder zu dringen. Ich habe übrigens Ansuchen angenommen, daß Siegergelder auch bezahlt werden für Schiffe, die in Suezkanal liegen und von Privatpersonen verfrachtet worden. (Hört! Hört!) Jetzt schließlich ist der Kredit für die Fahrt von Lübeck nach Suezkanal um 30 Proz. ermäßigt worden. Das gibt doch zu denken, und da wird niemand mehr behaupten können, daß meine Kritik nicht berechtigt war. Romopolisverträge müßten in Zukunft überhaupt vermieden werden, und man sollte auch erörtern, ob die Uebertreibungen von Versicherungen nicht in höherem Maße in die Hand der Gouverneure gelegt werden könnte. Das hat sich in England sehr gut bewährt.

Zur Untersuchung der Verhältnisse der Landgesellschaften ist 1904 eine Kommission eingesetzt worden. Ein Jahr hat es gedauert, bis diese Kommission zusammentrat und Beschluß über die Überholung noch nicht gefaßt. Wenn das in dem Schnellzugtempo weitergeht, dann werden wir vielleicht im Jahre 1925 zu dem ersten greifbaren Resultat kommen. Wir fordern, daß mit dem Anfang der Landgesellschaften sofort gebrochen wird. Das könnte sehr leicht erreicht werden, wenn man ihnen eine gewaltige Grundsteuer auferlegt und diese Steuer auf das fünf- und zehnfache erhöhte für solche Gebiete, die nicht bewirtschaftet werden. Ich erlaube mir zu sagen, wenn man erfährt, daß die deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, die in 20jähriger Friedenszeit nicht einen Pfennig Dividende gezahlt hat, in dem Kriegsjahre 1906 plötzlich 20 Proz. dividieren konnte! (Hört! Hört!) In Südwestafrika nennt man diese Vereinigungen „Sandwägen-Gesellschaften“. (Weiter.) Woher kommen denn die 20 Proz.? Zu 10 Proz. bezahlt sie das Reich selbst. Die Gesellschaften haben in unerhörter Weise das Reich ausgenutzt. Ich habe Gelegenheit gehabt, einen Blick hinter die Kulissen zu tun. Wenn irgend ein fänglicher Name an der Spitze stand, dann war es bisher sehr leicht, eine Konzession zu erhalten. Mit der Erteilung solcher Konzessionen wird der Kolonialdirektor also häufig sehr vorsichtig sein müssen. Bist du doch sogar der Verdacht nahe, daß die Südwägen-Afrika-Kompagnie in Verbindung steht mit der De Beers-Gesellschaft und es verbindet, daß Diamanten gefunden werden, nur damit der De Beers-Gesellschaft seine Konkurrenz ermöglicht. (Hört! Hört!)

Der neue Nachtragsetz von 20 Millionen wird angesichts der Hunderte von Millionen, die wir schon gezahlt haben, und bezüglich der Höhe nicht überraschen. Aber es wird auch noch ein Kreditgesetz in Aussicht gestellt, das die Uebertreibungen decken soll. Da man denn etwa Schulden gemacht, ohne den Reichstag zu fragen? Hat man Angaben überschritten, ohne uns etwas zu sagen? Die Frage ist von äußerster Wichtigkeit. Ich bitte dringend um Auskunft. Mit Einschluß dieses Kreditgesetzes, das sich doch sicher auf 40—50 Millionen belaufen wird, verleiht man auf mehr, kommen wir zu einer Summe von 180 Millionen, die wir bis zum 1. April 1908 für ein einziges Schuldgebiet ausgeben haben. (Hört! Hört!) Wofür denn diese horrenden Ausgaben? Es haben ja doch nur noch 300 Hottentotten unter den Waffen. Ist denn die Ehre Deutschlands noch irgendwie engagiert? Der Reichsanwalt sagte, der Hauptverdracht sei gebrochen. Dann muß man aber doch die Konsequenzen daraus ziehen und die Schutztruppen bedeutend vermindern. Ich habe nicht den Vorzug des Hg. Semler, selbst in den Kolonien gewesen zu sein. Es ist ja überhaupt zweifelhaft, ob das für uns einen so besonderen Nutzen hat. Fürst Bismarck sagte einmal, als man die Kaiserin verdrachte, er wolle in die Kolonien gehen. Ganz gewiß gehe ich dahin, und zwar werde ich auf dem Kameel reiten, das diesen Gedanken eingeschärft hat. (Große Heiterkeit.) Jedenfalls kann man auch auf anderem Wege zu praktischen Schritten gelangen, und das möchte ich zunächst dem Gedanken widersprechen, den deutschen Bevölkerungsdurchschnitt in die Kolonien zu schicken. Wo ist denn dieser Bevölkerungsdurchschnitt? Glauben Sie etwa, daß die Industriellen in die Kolonien gehen werden? Das glauben Sie wohl nicht. Dann also die Landarbeiter? Aber wie kommt denn das mit Ihren Klagen über die Landflucht zusammen. Über den Mangel der Landwirtschaft an heimischen Arbeitskräften? Wie, Sie haben kein Recht, von einem Bevölkerungsdurchschnitt zu reden. Auch

die Kolonialverwaltung erkennen es jetzt an, daß für viele Leute, die jetzt draußen sind, die Schutztruppe die mildeste Strafe ist. Da ist es sehr erklärlich, daß diese Leute sich gegen die Zurückziehung der Schutztruppe erklären. Wenn sie erfolgt, dann wird eben in den Gewinnräumen dieser Leute ein gewaltiger Zusammenbruch erfolgen. Wir führen jetzt im Süden nur noch den Krieg im Gebiet der Landgesellschaften, die den Proviant dazu liefern und ein gutes Geschäft machen. Daraus allein liegt an der Verlängerung des jetzigen Zustandes.

Natürlich, sie machen das allergrößte Geschäft. Die Autorität des Generalleutnants erkenne ich sonst gern an. Aber wie oft hat sie hier nicht schon aufmarschieren müssen! Oberst von Deimling rechnet jetzt aus, daß jeder Kopf und Knopf dort notwendig sei. Später sagte er: „Wolligen Sie die Eisenbahn, so sage ich, wie viele Leute zurückgezogen werden.“ Dieser unwürdige Handel mit Menschenfleisch kam nicht zustande, die Eisenbahn fiel, trotzdem sind nach und nach 2500 Mann zurückbehalten. Da kommen Sie und nicht mehr mit der unbegrenzten militärischen Autorität in diesen Dingen. Professor Hoffe meinte sogar, 30 Unteroffiziere mit einer schwarzen Truppe würden genügen. So weit geht es ja nicht. Was ist überigens geschehen, wie die Eingeborenen friedlich zu gewinnen? Einmal ist ein Missionar dazu entsandt worden; mehr habe ich nicht wissen. Wo ist die Erfüllung der Aufgabe, den Eingeborenen Lehrkräfte zu sichern? Würden muß man sich darüber, daß in den letzten zwei Jahren so oft ein Wechsel in den Kommandosstellen stattgefunden hat. Man sagte früher, Südwestafrika sei eine gute Lungenheilstätte. Jetzt scheint es fast, als sei es ein Sanatorium für Leute, die an gewissen Herzaffektionen leiden. (Heiterkeit.) Was jetzt in Südwestafrika zu leisten ist, ist keine Soldatenarbeit mehr, es ist eine Arbeit für den Volkwirtschaft. Auch im Interesse der Soldaten selber ist eine Reduzierung der Truppen gelegen. Von der Unabsehbarkeit des Vaterlandes den Soldaten gegenüber hätte Herr Dr. Semler wirklich nicht sprechen sollen. Es ist von Seiten des Reichs genug zu tun. Vielleicht hatte Herr Dr. Semler nur die im Auge, die als „Steckgaben“ ganze Missionen mit „Kolonialangelegenheiten“ sandten! (Heiterkeit.) Das war allerdings sehr bedauerlich. (Erneute Heiterkeit.) Auf alle Vorlesungen will ich nicht eingehen. Manche Wünsche sind noch vorhanden. Wie sieht es zum Beispiel mit der Laffade, daß ein Teil der Schutztruppe ein Hoch auf Weidling ausgedacht haben soll — ganz keine ehrenvolle Erscheinung! (Große Heiterkeit.) Oberst von Deimling hat mit der uns bekannten Energie (Heiterkeit) dem Reich schon viel Geld erspart, indem er überflüssige Posten gestrichen hat. Von übrigen warte ich ab, was die Unterführung bringt, die erst der neue Kolonialdirektor angeordnet hat, nachdem man den ganzen Sommer hindurch trotz aller Entstellungen nichts getan hat.

Nun zur Vorlage selber! (Große Heiterkeit.) Redner spricht nämlich schon zwei Stunden. Ein „großzügiges“ Vorgehen, wie Herr Dr. Semler, wünsche ich nicht. Ganz unmöglich ist es, die Entscheidung im Voraus zu überlegen. Das könnte man nicht einmal in Berlin. Wir betrachten den Bau dieser Bahn unter dem Gesichtspunkt der Zurückziehung der Truppen. Daß ein Transport auf der Eisenbahn rentabel ist, als auf einem Ochsenwagen, ist klar. Aber die ganze Rentabilitätsberechnung fußt auf der Tatsache der Anwesenheit der Truppen. Sind nicht 5000 Mann unterwegs, sondern nur 500 Mann, so hört der Betrieb auf, rentabel zu sein. Und mit den Schätzungen der Erträge der Kolonie soll man doch recht vorsichtig sein! Wenn Geheimrat Seitz einmal ein wahres Wort gesagt hat (Heiterkeit), so dies, daß man Rentabilitätsberechnungen für die Kolonien überhaupt nicht aufstellen kann. Daß der Kolonialdirektor die Befehlshaber des ganzen Landes ausgeben und sich auf einen Times beschränken will, freut uns sehr; er folgt damit einer Anregung von Zentrum, freisinniger und sozialdemokratischer Seite, während die Nationalliberalen ihn bekämpfen. Herr Dr. Semler hat diesen Plan in seiner Rede für ein Phantasiemotiv genannt. Hören wir, was ein genauer Kenner der afrikanischen Verhältnisse, Dings, über die Prof. Hoffe des Herrn Dr. Semler erzählt. Er schreibt sein Buch beiseite aus Briefen an seine Frau: „Du fragst, was ich von Herrn Dr. Semlers' Ausfüh-rungen halte. Nun, die Erfindungen sind ja immer minderwertig (Heiterkeit), und im Altertum hat man sie der Gottheit geweiht. (Heiterkeit.) Wir tun beim Lesen der Schrift oft der Gedanke: Wie mag er denn so doch gewesen, vom Deutschen Volk Verdrängung für koloniale Dinge zu erziehen, wenn nicht jemand, der mit an dessen Spitze stehen will, in seinem Urteil so oft und so gründlich daneben kommt!“ (Große Heiterkeit.) Also, das ist das Urteil eines Sachkundigen über die „Paris“ des Herrn Dr. Semler, der uns — und jetzt also auch dem Kolonialdirektor — „Phantasiemotiv“ an den Kopf wirft. Das sollte ich Herrn Dr. Semler gegenüber in aller Freundschaft und Freundschaft (Heiterkeit) bemerkt haben.

Nun noch ein paar Worte über meine prinzipielle Stellung zur Kolonialpolitik. Ich kann deren Gegner gar nicht sein, schon wegen meiner christlichen Weltanschauung. Im Glauben an die große göttliche Weltmission des Christentums muß ich natürlich wünschen, daß alle Völker zu Christen werden. Das ist meine prinzipielle Auffassung, die ich überall vertreten habe. Schutz und Fürsorge für die Schwachen, das ist der Kern einer jeden Sozialpolitik. Von diesem Gesichtspunkt aus verwerfen wir jede Kolonialpolitik, die sich gegen die Erziehung der Eingeborenen richtet. In dem Moment, wo der Schutz der Eingeborenen in den Mittelpunkt unserer Kolonialpolitik gestellt wird, werden unsere Kolonien einer besseren Zukunft entgegengehen. (Große Heiterkeit im Zentrum.)

Schachsektor Hg. v. Stengel:

Der Korredner fragte, wie es mit dem Kreditgesetz steht. Es handelt sich hier um Ausgaben, die geteilt sind, die uns aber in ihrem Umfang noch nicht bekannt sind. Die Mittel sind entsprechend aus dem bereiteten Fonds der Reichs-Kassen, welche Fonds erforderlichen Falls durch Begebung von Staatsanleihen ergänzt werden. Daß wir die Höhe der Forderungen noch nicht kennen, darf Sie nicht wunder nehmen, denn es handelt sich um Ausgaben für die Wiederherstellung eines Aufstandes in einem fremden Erdteil. Sobald die Uebertreibungen bekannt sind, werden die Mittel von Ihnen in verhältnismäßiger Weise gefordert werden. Wir legen die begründete Vermutung, daß es sich um Uebertreibungen handelt, die einen sehr erheblichen Betrag erreichen. (Hört! Hört! links und im Zentrum.) Deshalb ist hier ausnahmsweise in Aussicht genommen, die Mittel zu beschaffen durch ein besonderes Kreditgesetz. Sollten darüber noch weitere Auskünfte gefordert werden, so behalte ich mir vor, in der Kommission darauf zurückzukommen.

Kolonialdirektor Dernburg:

Einen Teil der zahlreichen Anfragen werde ich der Natur der Sache nach erst in der Kommission beantworten können, da ich dazu ein erhebliches Aktenmaterial nicht entwerfen kann. Ich möchte hier aber meine Anerkennung dafür aussprechen, daß bei den ganzen Debatten über die gewöhnlich sehr wichtigen Fragen alle persönlichen Elemente, insbesondere die Nennung der Namen von Beamten vermieden worden sind. Das ist eine außerordentlich dankenswerte Sache, und ich sehe da, daß man mir persönlich und der Verwaltung des Vertrauens denken will, daß alle diejenigen Mitteilungen, die mir gemacht worden sind, über einzelne Personen richtig und vollständig unterrichtet werden.

Ich muß Herrn Erzberger auch dafür danken, daß er meiner Bitte, mich durch Ueberweisung des Materials zu unterstützen, ohne weiteres nachkommen ist und mit dem Material in die Hand gegeben hat. Ich habe auch an andere Mitglieder des Hauses, welche sich auf Material stützen oder sich zu stützen vorgaben, das gleiche Schreiben geschickt. Infolgedessen ist man von der äußersten Linken mit der Behauptung konfrontiert worden, ich hätte mich an Mitglieder des Hauses gemeldet, um sie davon abzuhalten, irgend welche Sachen vorzubringen.

Diese Legende möchte ich gleich gestrichen. Ich habe an Herrn Ledebour und ein anderes Mitglied des Hauses, nicht der sozialdemokratischen angehörig, folgenden Brief geschrieben: „Ich bin zur Zeit beschäftigt, die Fälle zu untersuchen, in welche gegen Beamte Beschwerden, sei es von Reichstagen, sei es in der Öffentlichkeit, erhoben worden sind. Es wird mir gesagt, daß auch bei Ihnen solche Beschwerden eingegangen sind. Ich würde es mit Dank anerkennen, wenn Sie mir die Beschwerte selbst für begründet erachteten, um meine Aufgabe durch Angabe des sachlichen Inhalts der Beschwerde erleichtern würden.“ Das ist alles. (Lebhafter Beifall.) Wenn Herr Ledebour mir das Material nicht gegeben hat, so hat er vielleicht kein Material gehabt. Vielleicht wollte er der Verwaltung auch an einem gewissen Gefallen tun (Gehr gut! rechts.) Es tut mir leid, daß mir auch der andere Herr sein Material unter einem Vorwande nicht gegeben hat. Nur wenn ich unterrichtet werde, wie es hier Erzberger getan hat, kann ich auch diese meine Pflicht tun.

Bildung der besonderen Kommission

benämigt worden. Es wäre mir auch lieber gewesen, sie nicht ernannt worden, um alle Kräfte zu vermeiden. Es ist nicht nur gegeben, weil das Amt mit laufenden Aufgaben bereits überaus überhäuft ist, daß es eine gründliche Untersuchung überhaupt nicht mehr bewältigen konnte. Die Kommission hat außerdem den Vorzug, daß die Richter und Staatsanwälte frisch und frei an die Arbeit herangehen können, daß sie durchaus unbeeinträchtigt sind. Das hat mit dem Grund der Berufung nichts zu tun.

Die Bestimmung darf also nicht zur Konstatation werden, denn sonst kommt der gute Glaube des Reiches in Frage, und der ist schließlich doch wichtiger, als der in Betracht kommende Preis. Ich komme nun zu der sogenannten

Rentabilitätsberechnung.

Es handelt sich um einen jährlichen Zuschuß von 550 000 M., den die Firma Peug u. Co. als Maximum für die Bahn verlangt. Was hieran bis zu 200 000 M. gespart wird, soll halb der Firma und halb dem Reich zugute kommen. So ist der Sinn des Vertrages, und so ist er gefaßt, weil ich mich auf Rentabilitätsberechnungen nicht einlassen wollte. Ich habe ja schon jetzt nicht viel Glauben für meine Berechnungen gefunden. (Heiterkeit.) Die Frage, wann die Bahn gebaut sein muß, hängt von der Zahl der Truppen ab. Daß aber immer noch Truppen da bleiben müssen, darüber herrscht gar kein Zweifel. Das Risiko des Betriebes ist nicht groß, ob wir allerdings Kapitalginsen bekommen werden, ist eine andere Frage. Nun ist es ja äußerst gefährlich, sich über die Frage, wieviel Truppen da notwendig sind, hier im Plenum zu unterhalten. Daß sind Fragen, über die man sich in der Kommission unterhalten muß. Ich bemerke aber, daß der Limes nicht so beschritten werden wird, daß einzelne Leute davon Vorteil haben. Gouverneur von Windenau ist der Meinung, daß man Maßnahmen dagegen trifft. Der Vertrag, durch den der

Vertrag mit Tappeltz

aufgehebt ist, wird natürlich auch in der Kommission vorgelegt werden. Es heißt darin, daß der Vertrag am 31. März 1907 sein Ende erreicht, daß eine Entschädigung durch das Reich nicht stattfindet, daß die Materialien zum Selbstkostenpreis übernommen werden. Der Kolonialdirektor teilt noch einige weitere Einzelheiten des Vertrages mit. Der Tappeltzvertrag wird vorgelegt werden und auch

die Boermannverträge.

Bei der Lösung handelt es sich erstens um den sogenannten Romopolisfabrikvertrag, zweitens um den Suezkanalvertrag für Suezkanal und Lübeck. Daneben laufen noch eine große Anzahl von Einzelverträgen weiter. Sie werden aber vorgelegt werden. Es ist ganz richtig, wenn Herr Erzberger bemerkt, meine Erklärung über das Zurückfordern beziehe sich auf die Boermann-Linie. Die Anwesenheit des Herrn v. Hildesheim und die Kritik lassen sich sehr wohl vereinigen; derjenige, der dabei sich nicht vorgelesen hat, ist der Reichshaus. (Heiterkeit, Zustimmung.)

Weiter bin ich gefragt worden, wer hat den Vertrag gemacht? Und da ist vielleicht doch richtig, hier festzustellen, daß nicht die Einzelpersonen für das, was hier vorgelesen ist, in Anspruch zu nehmen sind, sondern wie Herr Schädler gesagt hat,

das System.

(Sehr wahr, das System, welches sich nicht genügend barriere hat war, welche Mittel für eine Entschädigung von Kolonien aufgewendet werden müssen und welche Vorbereitungen zu treffen sind; das System, welches ebenso die Gefahren, welche mit dem Kolonialvertrag verknüpft sind, nicht voraussehen. (Sehr wahr!) Dieser Mangel im System hat dazu geführt, daß die Kolonialabteilung des Kaiserlichen Amtes mit Personal, sachverständigem Personal nicht genügend ausgestattet war. (Hört! Hört!), und die Konsequenz davon ist die folgende: Wir haben verschiedene Expeditionen nach anderen Ländern ausgesandt. Wir haben Schutztruppen in den verschiedenen Gebieten, sie müßten alle ausgerüstet und gefüttert und verproviantiert werden, und es mußte auch für die Geldversorgung in der Kolonialabteilung gesorgt werden. Dazu war ein Offizier da und der Major Fischer, die machten das zusammen. Das konnte natürlich ein einzelner nicht. Infolgedessen mußte man sich an eine große Firma wenden, und der Vertrag Tappeltz war fertig. Ebenso ist es mit der Veranschlagung. Da war niemand in der Kolonialabteilung, der das erzielbare konnte und der die Reisen, die notwendig waren, selber machte, die einzelnen Vorführungen selber treffen konnte. Man machte einen Vertrag mit der Boermann-Linie — das war einfach und erlebte die Sache. Das ist nicht etwa ein böser Wille, es ist nicht einmal ein Bewußtsein, sondern es ist das, was absolut eintrifft, wenn man solche große Massen von technischen Aufgaben auf eine sehr geringe Anzahl von administrativen und juristisch gebildeten Leuten legt. Den Gedanken, es von vornherein festzustellen, was ein Schutzgebiet pro Jahr bekommen soll, halte ich für sehr diskutabel. Natürlich kann ich jetzt noch keine bestimmte Stellung dazu nehmen, weil ich mich noch mit anderen Ressorts darüber unterhalten muß, aber in dieser Richtung wird sich die Sache wohl schließlich heben.

An den

Rang der Rechnungslegung

ist die Kolonialverwaltung ganz unschuldig, so unschuldig, wie man überhaupt an einer solchen Sache sein kann. (Heiterkeit.) Es wird dem Hause demnach bereits ein Vorbericht über die letzte Rechnung zugehen. Daß die Rechnungslegung seitens der Kolonialabteilung nicht rechtzeitig erfolge, ist unrichtig. Ich habe Herrn Erzberger mitgeteilt, daß schon die Rechnung für das erste Quartal 1908 in den Händen des Rechnungshofes ist. Kompter kann man doch wohl nicht sein. Der Rechnungshof hat gegen manche Dinge sehr erhebliche Bedenken, und Sie werden diese ja aus dem Vorbericht erfahren. Nun möchte ich dem Hause noch etwas mitteilen, das es interessieren wird. Ich habe mir nämlich wegen der Angriffe, die gegen die Beamten erhoben sind, eine Zusammenstellung machen lassen, über die Verfehlungen, die seitens der Beamten, Offiziere und Mannschaften in den Kolonien vorgekommen sind. Redner verliest diese Zusammenstellung. Sie enthält u. a. die Angabe, daß in Südwestafrika bis zum Ausbruch des Krieges 108 Offiziere und Beamte und 3381 Mannschaften gemessen sind, und daß beinahe alle wegen Verfehlungen gegen Eingeborene ein Offizier und ein Mann und wegen sonstiger Verfehlungen 80 Mann. Auch über die Ermittlungs- und Disziplinarverfahren gegen die Beamten der Kolonialabteilung gibt der Kolonialdirektor eine Uebersicht. Es handelt sich um vereinzelte Fälle, jedoch der Redner zu dem Schluß kommt: Angriffe gegen den deutschen Kolonialbeamtenstand als solchen sind unbegründet.

Es hindert diese Auffassung nicht, daß alles, was abhängig ist, auf das gründlichste untersucht wird. Aber im allgemeinen ist das

sein schlechter Refere,
 nemlich wenn man bedenkt, unter welcher schlechten Verhältnissen
 die meisten Beamten ihre Tätigkeit ausüben haben. (Sehr
 richtig.)
 Noch einige Bemerkungen über die sogenannten
 schwarzen Fonds.
 Ich wünsche sie gerade so scharf, wie der Abg. Wegberger. Wenn
 es irgend etwas gibt, was die Regierung respektieren muß, so ist
 es das Wahlrecht des Reichstages. (Beifall.) Von diesem Grund-
 satz werden Sie und mich persönlich niemals abweisen sehen.
 (Neuer Beifall.) Ich habe alsbald eine Untersuchung eingeleitet,
 ob und zu welchem hochwichtigen Resultat sie führen wird, das
 mich davon abhängen, in welchem Sinne die Fonds geführt sind
 und ob derselbe, der sie geführt hat, sich dabei einer bösen Absicht
 bewußt war. War es das nicht, so kann man die persönliche Ver-
 sorgung milder ansehen. In der G a d e muß man darauf bestehen,
 daß so etwas weder heute, noch in Zukunft jemals wieder vor-
 kommt. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich.

Verständlich bemerkt

Abg. Rebebour (Soz.):

Der Kolonialdirektor hat sich demogen gefühlt, hier öffentlich
 Mitteilung zu machen von einem Brief, den er an mich, ebenso wie
 an den Kollegen Wlach gerichtet hat, worin er mich auffordert, ihm
 das Material auszubehalten, das wir in Bezug auf Verfehlungen
 von Beamten haben. Er hat dann diesen Brief verlesen — ich
 bemerke gleichwohl, daß ich mir selbstverständlich die Publikation
 in meiner Antwort vorbehalten — und hat an die Mitteilung die
 Bemerkung geknüpft, daß man mit dem Brief, den er an mich ge-
 schrieben, im Hause konstatieren gegangen sei. Das ist eine Ver-
 leumdung, die sich dem dahingehenden Eindruck nach gegen mich richten muß.
 Die Behauptung, daß man hier im Hause mit diesem Briefe kon-
 statieren gegangen, ist, um mich parlamentarisch auszudrücken, eine
 positiv unrichtige Behauptung in jeder Beziehung. Ich nehme an,
 daß der Kolonialdirektor sich bei dieser positiv unrichtigen Behauptung
 nur kritisch auf die Verleumdung gestützt hat, die durch die
 „Nationalliberale Korrespondenz“ verbreitet ist. Die „National-
 liberale Korrespondenz“ nennt natürlich nicht ihren Gewährs-
 mann. Ich hoffe, sie wird ihn nennen (Schallendes Gelächern), ob
 er nun innerhalb oder außerhalb des Hauses ist.

In diese Verleumdung wird auch mein Parteigenosse Bebel
 hineingezogen. Es heißt da: Mit diesem Briefe geht nun Herr

Bebel krampfhaft im Reichstage konstatieren. (Nun richtig: An
 also) Nachdem ich eben erklärt habe, daß das eine positiv unrichtige
 Behauptung ist, da schreit Sie: An also! (Heiterkeit.) Also Sie
 unterstützen diese positiv unrichtige Behauptung. Ich erkläre hier-
 mit, daß mein Parteigenosse Bebel den Brief überhaupt noch nicht
 einmal in der Hand gehabt hat. (Hört, hört! bei den Sozial-
 demokraten.) Ich habe ihn nur mündlich über den Inhalt infor-
 miert, weil ich dies für meine Pflicht hielt. Daß der Kolonial-
 direktor kräftlos, ohne sich zu erkundigen, eine derartige Verleum-
 dung in beschimpfenden Worten — — — (Lärm rechts; Glocke
 des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballström:

Verleumdende Worte sind nicht gefallen. Das hätte ich nicht
 zugelassen.

Abg. Rebebour (fortfahrend):

Herr Präsident, es ist der Ausdruck „Konstatieren“ gefallen.

Präsident Graf Ballström:

Von der linken Seite ist hier einmal gesagt worden: Die
 Konstatieren gehören zu den Edelsteinen der Nation. (Bäurische,
 minutenlange Heiterkeit.)

Abg. Rebebour (fortfahrend):

Das ist doch kein Kompliment, wenn ein Bundesratsmitglied
 sagt, ein Abgeordneter gehe konstatieren.

Präsident Graf Ballström:

Herr Abgeordneter, ich weiß nicht, daß es zur Pflicht der
 Mitglieder des Bundesrats gehört, den Abgeordneten Komplimente
 zu machen. (Große Heiterkeit.) Wenn Sie das vernünftig lassen,
 so ist das doch noch kein Grund zu einer solchen Beschwerde. (Er-
 neuter Heiterkeit, sehr richtig! rechts.)

Abg. Rebebour (fortfahrend):

Ich vermahne mich und meine Parteigenossen ausdrücklich da-
 gegen, daß ein Mitglied des Bundesrats derartig unbewiesene und
 unabweisbare Behauptungen hier im Hause kolportiert. (Lachen
 rechts.) Im übrigen werde ich meine weiteren Ausführungen, die
 sich nicht in den Rahmen einer persönlichen Bemerkung einfügen
 lassen, an anderer Stelle machen. (Erneutes Lachen rechts.)

Kolonialdirektor Dernburg:

Ich wollte nur konstatieren, daß die Mitteilung des Herrn
 Rebebour, ich hätte ihn aufgefordert, mir Material auszuliefern,

unrichtig ist. Ich habe ihn lediglich gebeten, mir von dem tat-
 sächlichen Inhalt der vorliegenden Beschwerden Mitteilung zu
 machen. Das ist ein großer Unterschied.

Präsident Graf Ballström:

Die Debatte ist wieder eröffnet. (Heiterkeit.) Das Wort ist
 dem Abg. Bebel. (Heiterkeit.)

Abg. Bebel (Soz.):

Ich beantrage die Vertagung. (Heiterkeit.)

Präsident Graf Ballström:

Wenn niemand widerspricht, nehme ich an, daß das Haus die
 Vertagung aufrecht erhält. (Heiterkeit.)
 Persönlich bemerkt

Abg. Wlach (freif. Vp.):

Der Kolonialdirektor hat erwähnt, daß noch ein anderes Mit-
 glied der Linken einen Brief von ihm erhalten hat. Der Empfänger
 war ich. Der Kolonialdirektor hat sich gemüht gefühlt, hinzuzu-
 fügen, daß der Empfänger des Briefes sich der Antwort durch einen
 Vorwand entzogen hat. Als höflicher Mensch habe ich dem Kolonial-
 direktor zunächst mitgeteilt, aus welchen Gründen sich die Beant-
 wortung verzögert hat. Weiter habe ich mitgeteilt, daß ich nicht
 beabsichtige, ihm das Material vor der Verhandlung im Plenum
 zugänglich zu machen. (Hört! hört! rechts.) Aus welchen Gründen
 ich das tue, werde ich morgen sagen. Das eine aber will ich hier
 erklären, daß die Behauptung, ich hätte mich durch einen Vorwand
 einer Pflicht entzogen, im höchsten Maße unangemessen ist, die ich
 mit aller Entschiedenheit zurückweisen muß (Beifall links), die nicht
 der Objektivität entspricht, die man von einem hohen Beamten er-
 wartet.

Abg. Rebebour:

Der Kolonialdirektor hat gesagt, er hätte sich an Abgeordnete
 gewandt, die Material hätten oder zu haben vorgeben. Das ist
 den Anschein erweckt, als wäre etwas Unwahres behauptet.
 Daß der Kolonialdirektor es wagen darf, in dieser Weise Abgeor-
 dnete zu diskreditieren, zeigt, daß ihm jedes Gefühl für politischen
 und persönlichen Lakt abgeht! (Obol rechts.)

Die Weiterberatung findet Sonnabend 11 Uhr
 statt.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Rosengarten — Musensaal.
Philharmonischer Verein.
 Dienstag, 11. Dezember 1906, abends 7 1/2 Uhr
Kammermusik-Abend.
Zweites Konzert.
 Das
Böhmische Streichquartett
 der Herren
 Carl Hoffmann, Josef Suk, Gg. Herold, Prof. Hans Wihan.
 Frau Hedwig Marx-Kirsch (Klavier)
 Frau Julia Culp aus Berlin (Gesang)
 Klavierbegleitung: Herr Dr. Potpeschnigg aus Berlin.
 Vortrags-Ordnung:
 1. Streichquartett B-moll „Aus meinem Leben“ Friedr. Smoltau.
 2. Lieder mit Klavierbegleitung:
 Im Abendrot. — Soleika — Du bist die Ruh. — Rastlose Liebe. Fr. Schubert.
 (10 Minuten Pause.)
 3. Lieder mit Klavierbegleitung:
 Treuet ein, höher Krieger. — Blumengrass.
 Hat einer Alten. — In dem Schatten meiner Locken Hugo Wolf.
 4. Quintett And. op. 51 A. Dvorak.
 (Für Klavier 3 Violinen, Viola und Violoncello.)
 Eintrittskarten zu Mk. 4.—, 3.—, 2.—, 1.— sind in der
 Hofmusikalienhandlung K. Ferd. Heckel, bei dem Vorstandsmitgliede Herrn Jakob Klein,
 E 2, 4/5, sowie abends an der Kasse zu haben. Sitzplätze auch in den Musikalienhand-
 lungen von Th. Schlier, O 2, 1 und Just Schiele, O 2, 9. — Sperrzeiten 1. und 2.
 Abteilung vergriffen. 68000

2750 lagerständige Bände
 aus allen Gebieten der Litteratur:
 Jugendschriften, Bilderbücher, Klassiker in Text- u. Illustr. Prachtausgaben,
 Reisen, Länder- und Völkerkunde, Prachtwerke, Romane in deutscher,
 französ. u. englischer Sprache, gebunden und geheftet, Litteraturgeschichte,
 Weltgeschichte, Kunstgeschichte, Miniaturausgaben etc. etc.
 sind vom 29. November er. an auf 14 Tage im Räumungsausverkauf
 zu ganz ausserordentlich billigen Preisen
 zu haben. 68036
0 5, 1. Kleine Planken. **0 5, 1.**

Richard Kunze Teleph. 3875.
 Bogen 14 Bogen 3
 Breite Strasse. Kaufhaus Paradeplatzseite.
Pelzwaren Cravatten.
 jeder Art u. Preislage. 67223
 Specialität: **Jackets und Stolas.**

Hauszinsbücher
 und
Mietverträge
 sind zu haben in der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei e. m. b. H.

Danksagung.
 Für die tief empfundene herzliche Teilnahme und
 reichliche Blumenspende anlässlich des Todes meiner
 innigstgeliebten Frau
Lina
 für die überaus zahlreiche Begleitung auf dem Wege
 zur letzten Ruhestätte und die trostreichen Worte des
 Herrn Pfarrer Schwarz sage ich den innigsten tiefe-
 fühltesten Dank.
 Im Namen der Trauernden:
Mich. Schuhmann, Ober-Postsekretär.
 Heidelberg, 30. November 1906. 68178

Danksagung.
 Für die wohlthuende Teilnahme, die uns bei
 dem Heimgang unserer guten Mutter entgegen-
 gebracht wurde, danken wir aufs herzlichste.
Dr. med. M. Gerheim u. Frau Augusta
 geb. Lehmann
Paul Jander und Frau Maria
 geb. Lehmann
Bruno Gay und Frau Elisabeth
 geb. Lehmann
 Wiesbaden, Mannheim, Kaiserslautern, den 30. November 1906.

Möbl. Zimmer.

A 3, 3 parterre, schön möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9649

B 5, 2 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9650

B 5, 3 3. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9651

B 5, 6 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9652

B 7, 10 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9653

C 1, 1 2. St., möbl. Zimmer sofort zu vermieten. 9654

C 1, 9 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9655

C 2, 2 2. Zimmer sofort zu vermieten. 9656

C 2, 7 2. Zimmer sofort zu vermieten. 9657

C 7, 10 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9658

C 8, 4 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9659

D 1, 13 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9660

D 2, 14 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9661

D 3, 2 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9662

D 3, 2 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9663

D 3, 16 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9664

D 5, 6 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9665

D 5, 11 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9666

D 6, 16 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9667

D 7, 10 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9668

E 2, 11 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9669

E 2, 17 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9670

F 4, 4 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9671

F 5, 12 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9672

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9673

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9674

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9675

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9676

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9677

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9678

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9679

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9680

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9681

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9682

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9683

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9684

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9685

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9686

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9687

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9688

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9689

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9690

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9691

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9692

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9693

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9694

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9695

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9696

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9697

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9698

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9699

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9700

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9701

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9702

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9703

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9704

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9705

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9706

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9707

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9708

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9709

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9710

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9711

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9712

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9713

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9714

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9715

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9716

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9717

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9718

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9719

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9720

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9721

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9722

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9723

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9724

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9725

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9726

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9727

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9728

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9729

F 5, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9730

Pelzwaren-Räumungs-Verkauf

wegen Geschäftsveränderung.

10% Rabatt auf

Pelzjacken · Stolas · Kolliers · Pelzhüte
Kindergarnituren · Pelzvorlagen etc.

F 1, 2,
Breite Strasse,
Telephon 3730.

Gebrüder Kunkel

F 1, 2,
Breite Strasse,
Telephon 3730.



Nur solide Kürschnerarbeit. ——— Neueste Modelle.

Total-Ausverkauf.

Um bald zu räumen, verkaufe die noch vorhandenen

Stickereien

zu abermals reduzierten Preisen.

Günstige Gelegenheit zu Weihnachtseinkäufen.

C 3, 9 Geschwister Susmann C 3, 9

Teleph. 975 **Serff & Braselmann** Teleph. 645
Mannheim, K 2, II. Ludwigshafen, Ludwigstr. 8.



Stadtmzüge bei billiger Berechnung und bester Ausführung.
Als alleinige Mitglieder des Internationalen Möbeltransport Verbandes
für Mannheim und Umgebung bieten wir jederzeit die günstigsten Transport-
gelegenheiten von und nach allen Plätzen der Erde.
Besuche, sowie Kostenschläge gratis und ohne Verbindlichkeit. Konstante Bedienung.
Haupt-Bureau und Lagerhaus K 2, II.
Durchweg neue Patentmöbelwagen mit neuem, bestem Packmaterial.
Grösse helle Lagerräume.
Aufbewahrung von ganzen Wohnungseinrichtungen, sowie Reiseeffekten.

N 4, 4 2 Treppen, schön möbl. Zimmer sofort zu vermieten. 9731
N 6, 6a 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9732
N 6, 7 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9733
O 7, 25 3 Treppen, schön möbl. Zimmer (voll, auch Wohnkammer), mit Klavier zu vermieten. 9734
P 1, 12 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9735
P 6, 67 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9736

Unsere geehrten Lesern teilen wir höflich mit, daß wir bei nachstehenden Firmen

Zweig-Expeditionen

- errichtet haben:
- Friedrich Caran, Kolonialwaren, K 6, 6.
 - A. Kremer, Zigarren-Verkauf, K 1, 4/6 (Wölfer Hof).
 - H. Hirsch, Post-Expedition, K 4, 6.
 - Hilse Lehmann, Wwe., Landesprodukt-handlung, F 3, 4.
 - Gedr. Ebert, Drogen- und Kolonialwaren, K 1, 14.
 - P. Fuher, K 7, 7.
 - M. Vorgenicht, Buchhandlung und Schreibmaterialien-Handlung, K 5, 17.
 - Joß. Böring, Buchbinderei, J 2, 10.
 - A. Drees, aus Hacht, K 1, 6.
 - Joß. Sauer, Kolonialwaren, K 4, 24.
 - Herrn. Wegner, K 4, 7.
 - Julius Weh, Zigarrenhandl., L 1, 2.
 - Jacob Hartter, Kolonialwarenhandlung, K 4, 22.
 - Phil. Aug. Feit, Kolonialwaren, F 6, 6.
 - K. Pohl, Buchbinderei, F 6, 23/24.
 - J. H. I. Sch. u. Sohn, K 2, 18.
 - Carl Schneider, K 4, 20.
 - Carl Müller, K 3, 10.
 - W. Kern, Kolonialwaren- und Teilschiffhandlung, K 4, 1.
 - Georg Urech, Kolonialwarenhandlung, S 2, 20.
 - Friedrich Bacher, Kolonialwaren- und Zigarrenhandlung, K 6, 19.
 - M. Bomb, Speertriebhandl., T 1, 34.
 - Oskar Trautwein, T 6, 19.
 - Kolonialwaren- u. Handlung, W. Müller, K 5, 10.
 - Karoline Bucher, Blumengeschäft, Dammstrasse 2.
 - Hilse Marie, Kolonialwarenhandlung, Rhein-Anstrasse 9.
 - Carl Weber, Zigarrenhandlung, K 1, 10/11/12/13/14/15/16/17/18/19/20/21/22/23/24/25/26/27/28/29/30/31/32/33/34/35/36/37/38/39/40/41/42/43/44/45/46/47/48/49/50/51/52/53/54/55/56/57/58/59/60/61/62/63/64/65/66/67/68/69/70/71/72/73/74/75/76/77/78/79/80/81/82/83/84/85/86/87/88/89/90/91/92/93/94/95/96/97/98/99/100.
 - Gg. Wiegner, Kolonialwaren, Langstrasse 19.
 - C. Schenk, Buchhandlung, K 1, 10/11/12/13/14/15/16/17/18/19/20/21/22/23/24/25/26/27/28/29/30/31/32/33/34/35/36/37/38/39/40/41/42/43/44/45/46/47/48/49/50/51/52/53/54/55/56/57/58/59/60/61/62/63/64/65/66/67/68/69/70/71/72/73/74/75/76/77/78/79/80/81/82/83/84/85/86/87/88/89/90/91/92/93/94/95/96/97/98/99/100.
 - Gedr. Jippeter, Kolonialwaren, Rhein-Anstrasse 26.
 - Joß. Böhringer, Kolonialwaren, Schweitzerstrasse 45.
 - W. Gietus, Schwetzingenstr. 105.
 - Süddeutsche Annoncen-Expedition Schwab & Co., Neckarholmerstr. 16.
 - W. Kagebauer, Wapler u. Schreibmaterialienhandlung, Neckarholmerstr. 92.
 - Joß. Schreiber's Filialen: J 7, 14; Baum-schulgärten L 12, 10; Jambuschstrasse 4; Lu-s-ung 4; Mittelstrasse 58; Mittelstrasse 61; Riedfeldstrasse 24; Ne-wetzingerstrasse 24; Schwetzingenstrasse 73; Seck-holmerstrasse 34; Tull-strasse 10.

In diesen Zweig-Expeditionen werden Abonnements auf den „General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung“ jederzeit gerne entgegen genommen und bitten wir von dieser Einrichtung recht regen Gebrauch zu machen.
Auch werden Inserate für den „General-Anzeiger“ sowie Druckfachen-Aufträge für die Dr. G. Haas'sche Buchdruckerei G. u. b. S. jederzeit gerne entgegen genommen.
Hochachtungsvoll
Verlag des „General-Anzeiger“
der Stadt Mannheim und Umgebung.

Visiten-Karten liefert in geschmackvoller Ausführung
Dr. G. Haas'sche Buchdruckerei G. u. b. S.

Passende Weihnachtsgeschenke

sind meine

Semi- u. echte Email-Bilder

für

Broschen, Anhänger, Ringe, Cravattennadeln etc. in allen Preislagen.

Für absolute Ähnlichkeit jedes Bildes wird garantiert.

Da sich die Bestellungen heute schon sehr drängen, ist zu empfehlen, diesen Artikel frühzeitig zu bestellen.

P 1, 3 Cäsar Fesenmeyer P 1, 3

Breitestr. Uhren-, Gold- und Silberwaren. Breitestr.

Q 3, 4 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9737
Q 4, 22 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9738
Q 6, 89 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9739
Q 7, 28 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9740
Q 7, 14 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9741
R 6, 6b 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9742
R 7, 35 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9743
S 2, 1 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9744
S 3, 1 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9745
S 3, 5 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9746
S 6, 2 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9747
S 6, 12 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9748
S 6, 16 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9749
T 5, 12 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9750
T 5, 6 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9751
U 4, 17 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9752
U 5, 13 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9753
U 5, 14 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9754
U 6, 2 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9755
U 6, 2 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9756
U 6, 2 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9757
U 6, 2 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9758
U 6, 2 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9759
U 6, 2 2. St., neu möbl. Zimmer mit Pension woch. Küche in feinem Hause zu vermieten. 9760

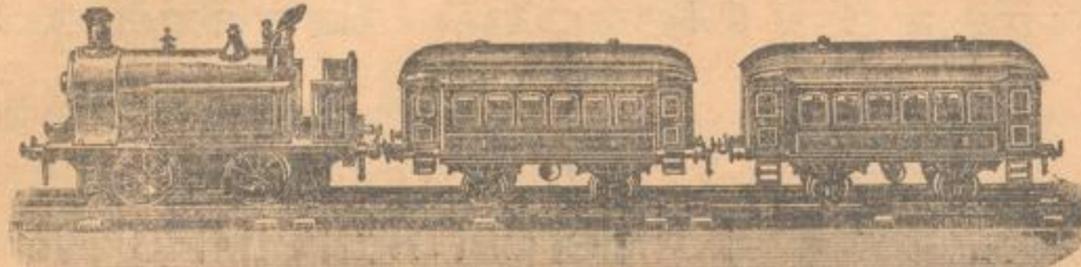
Möbl. Villa in Seidelberg-Neuenheim,

in Seidelberg-Neuenheim, 10 Zimmer, gut ausgestattet, mit Garten 1007 zu vermieten. A 872
Anfragen unter Dr. A. R. Dr. Haas am Ort, Gröb. 1. S.

Beachten Sie unser
Eckschaufenster.

Spielwaren

Sonntags
vor Weihnachten
bis 7 Uhr abends geöffnet



Puppen.

Gekleidete Puppen
26, 32, 55, 65, 95 Pfg. 1.20 bis 20.— Mk.
Puppe „Ella“ 30 cm mit Jacke, Muff, 1.10
Wickel-Puppen 24, 48, 58 bis 1.20 Mk.
Tüdinge mit Kugelgelenk
65, 1.10, 2.00 bis 15 Mk.
Stoffgestelle 45, 65, 70, 85, 1.10 bis 2.25 Mk.
Ledergestelle 80, 95, 1.10, 1.55 bis 5.50 Mk.
Celluloid-Köpfe mit Scheitelfrisur
55, 68, 80 Pfg. 1.10 bis 3.75
Porzellan-Köpfe 85, 40, 48 Pfg. bis 3.50
Puppen-Arme u. Beine, Schuhe, Strümpfe,
Hüte, Kleider, in grosser Auswahl.

Puppen-Artikel.

Blechpuppenwannen 85, 95 Pfg. bis 1.50 Mk.
Puppen-Schaukel 48, 1.50 Mk.
Puppen-Küchen 55, 1.20, 3.45 Mk.
Puppen-Küchen, eleg. möbliert, in Darm-
städter Stil 11.50, 17.50 Mk.
Puppen-Zimmer, leer, Wohn- und Schlaf-
zimmer, 60, 95, 1.20, 2.50 bis 6.25 Mk.
Puppen-Zimmer, elegant möbliert
29.—, 29.50, 19.50 Mk.
Möbel im Karton 88, 48, 65, 95 bis 7.50 Mk.
Elegante Biedermeier-Einrichtung mit
Seidenpolster 8.95 Mk.
Kochherde 28, 38, 55, 95 Pfg. bis 5.85 Mk.
Gasherde 2.90 Mk.
Blech-Service 20, 35 Pfg.
Emaille-Service 50, 95 Pfg.
Kaffee-Service aus Porzellan
25, 55, 68 Pfg. 1.35 Mk.
Bade-Garnituren 95, 1.50 bis 8.— Mk.
Draht-Betten 48, 55, 1.75 bis 6.75 Mk.
Bügeleisen 55, 95, 1.75 Mk.
Besengarnituren 20, 55, 1.10, 1.95 Mk.
Puppen-Sportwagen 95, 1.25, 2.50 Mk.
Puppen-Wagen, engl. Form 4.65, 3.75 Mk.
Puppen-Wagen, Holz lackiert
9.—, 9.80 Mk.
Puppen-Wagendecken
Satin, gesteppt 78 Pfg.
Atlas 1.10 Mk.
Astrachan 1.65 Mk.

Baby Spielwaren.

Schaukel mit Stimme 55, 75, 1.15, 2.85 Mk.
Bären mit Glieder 2.45, 5.95, 6.50 Mk.
Elefanten 1.50, 2.50 bis 10.— Mk.
Unzerbrechliche Puppen 25, 38, 55, 95 Pfg.
Musikdrehpuppen 95, 1.50, 2.85 Mk.
Quitscher 50, 60, 95 Pfg. 1.20 Mk.
Stürzenschläger 48, 85, 1.25 Mk.
Gummi-Puppen 85, 55 Pfg.
Gummi-Tiere 85, 50 Pfg.

Artikel mit Uhrwerk

Sackhüpfer, Reckturner, Hund mit Affen
und Trommel, Ente oder Gans, Karussell,
Stuhlkünstler, Segelbote, Klewan, in vielen
Ausführungen, Oigel, kleiner Kohn,
tanzender Matrose . . . Stück 96 Pfg.
Auto-Rennwagen 2.95, 1.10 42 Pfg.
Auto mit Gummiräder 4.25, 3.10, 1.85 Mk.
Auto, eleg. Verdeck 8.25, 5.25, 2.50 Mk.
Schiffe 98, 55 Pfg.
Flotte, bestehend aus 6 Schiffen
2.85, 1.45 Mk.

Eisenbahnen.

Eisenbahnen mit Uhrwerk auf Schienen
Mk. 3.75, 2.95, 1.10, 0.55
Eisenbahn mit Dampf
Mk. 5.85, 6.50, 8.50, 13.50
Lokomotiven Mk. 6.25, 6.40, 3.50, 1.95
Einzelne Wagen, Personenwagen,
Petro.eum-, Kohlenwagen, Speisewagen
65, 85 Pfg. und 1.10 Mk.
Lichtwerk 52, 65, 120, Schranken 98 Pfg.
Bogenlampen 2.20, 1.70 Mk., 65, 45 Pfg.
Eisenbahngüter Mk. 1.75, 1.10
Schienen, Kreuzungen, Weichen,
Spurweite 9 und 1.

Laterna Magica etc.

Laterna Magica Mk. 12.50—1.85, 1.25, 70 Pfg.
Dampfmaschinen Mk. 17.50, 10.50, 8.50,
6.50, 4.35, 3.95, 95 Pfg.
Modelle für Dampfmaschinen in grosser
Auswahl.

Wagen und Pferde.

Cabriolett mit Fellpferd Mk. 26.50, 8.50
Frachtwagen, Bierwagen, Leiterwagen,
Kastenwagen 48 Pfg. bis 10 Mk.
Holzpferde 9, 15, 28, 48 Pfg. bis 2.50 Mk.
Fell- und Plüschpferde 1.50, 2.95, 3.50 Mk.
Holzschaukelpferde 50 Pfg., 3.25, 3.50
bis 11.— Mk.
Plüschschaukelpferde 7.50, 8.50 bis 14 Mk.
Fellschaukelpferde 8.50, 11.50 bis 26 Mk.
Peitschen 9, 15, 28, 35 bis 120 Pfg.

Soldaten-Spiele.

Kürassier-Helme 1.20 Mk.
Infanterie-Helme 110, 52, 32 Pfg.
Mannheimer Grenadier-Helme 110, 48 Pfg.
Säbel 22 Pfg. bis 2.— Mk.
Trommeln 28 Pfg. bis 2.50 Mk.
Kork-Gewehre 125, 80, 55, 35, 20 Pfg.
Kanonen 125, 110, 65, 45, 25, 12 Pfg.
Militär-Garnituren 2.95, 2.50, 1.25 Mk.
Ideal-Gewehre und Pistolen
4.60, 3.60, 2.60, 1.60 Mk., 95 Pfg.
Festungen aus Holz 10.50, 6.90, 4.25, 1.90 Mk.
Burg Stolzenfels 6.90 Mk.
Bleisoldaten sämtl. Truppen-Gattungen
Kart. 30 Pfg. bis 4.50 Mk.
Schlachten 2.50, 3.10, 5.— bis 6.50 Mk.



Unterhaltungsspiele.

Bilder-Cubusspiele 24 Pfg. bis 2.50 Mk.
Kasperletheater 1.90, 3.50, 5.85 Mk.

Gesellschafts-Spiele.

Roulettspiele 2.75, 1.15 Mk.
Tivolispiele Mk. 2.40, 75, 55 Pfg.
Damenbretter 42, 2.60 Mk.
Salta-Spiele 48, 1.10 Mk.
Schnapp-, Reise-, Gänsepiel
Wettrennen, Glocke und Hammer
Plottenhalma, Bilderlotto
Frage und Antwort, Katz und Maus
Tiddle dy Winks
Hans im Glück, Hänsel und Gretel
Durchgebrannt, Flick und Flock
Max und Moritz, Strawelpeter
Feuerwehr
Reise durch Italien, Schweiz, Schwarzwald
Spiele von Lothar Meggersdorf

Beschäftigungs-Spiele.

a) für Knaben:
Holzbaukasten 45, 38 Pfg.
Steinbaukasten 95 Pfg. bis 10 Mk.
Handwerkskasten 48 Pfg. bis 2 Mk.
Kegelspiele 60 Pfg. bis 9.50 Mk.
Buchdrucker-Pressen
b) für Mädchen:
Stickkasten 48 Pfg. bis 3.50 Mk.
Nähmaschinen 2.50 Mk.
Häkelkasten 50 Pfg. bis 2.50 Mk.
Näh-Schatteln 55 Pfg., 1.20 bis 5.50 Mk.

Diverse.

Schultafeln auf Staffeln 4.50, 5.60 Mk.
Kaufläden 75 Pfg. bis 20 Mk.
do. in Darmstädter Stil
9.75, 13.50, 16.50 Mk.
diverse Kauflädenartikel Stück 9 Pfg.

Kinder-Möbel, Turn-Geräte

Tisch und 2 Stühle 27.50, 16.50, 6.40 Mk.
Se ränke 25 Pfg. bis 8.50 Mk.
Schaukel, Traper u. Ringe 9.50, 6.50, 4.60 Mk.
Turnringe, komplett 3.85, 2.95 Mk.

Sprech- Maschinen

Phonographen auf Holzkasten 6.75 Mk.
Phonographen mit Blumentrichter 8.25 Mk.
Phonographen für Aufnahme und Wiedergabe . 14.50 Mk.
„Excelsior“-Phonographen 36.00, 39.00, 45.00 Mk.
Hart-Guss-Walzen 0.90 Mk.
Edison-Gold-Guss-Walzen 1.50 Mk.
Platten-Apparate 25.00, 36.00, 45.00 Mk.
Zonophon-Platten kleine 95 Pfg., grosse 1.90 Mk.
kleine doppelseitig 1.45 Mk., grosse doppelseitig 2.90 Mk.



Herm. Schmoller & Co

